



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Freitag, 9. September.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

als die Kaiserin in Hastings anlangte. Eine telegraphische Depesche aus Khyde scheint den Prinzen von der Ankunft der Mutter benachrichtigt zu haben, denn er erwartete sie auf der Treppe des Hôtels. Der arme Junge: Wenige kannten ihn und noch weniger die tiefverschleierte Frau, der er sich schluchzend in die Arme warf. Das Marine-Hôtel, in dem die Kaiserin mit ihrem Sohne wohnt, befindet sich im eigentlichen Hastings und ist ein bescheidenes Backsteinhaus von nur drei Fenstern Front, das von vorn zwar ebenfalls den Blick auf die See hat, rückwärts aber an hohe Klippwände angelehnt ist, von denen es bloß durch eine alte, enge, schmutzige Straße von Fisch- und Trödelbuden geschieden wird. Drei Fenster besitz dieses Hôtel in der Front und unscheinbar ist sein Aeußeres, wenn es auch freundlich ist wie alle Häuser englischer Seeplätze durch hellen Anstrich, grüne Jalousien und leichte Balcone, die um die im Halbbogen vorstehenden, breiten Fenster herumlaufen. Es hat nur einen Mitteleingang, aber zwei Treppen, die zu den oberen Stuben führen. Die eine Treppe ist nun ausschließlich kaiserlich, die andere bleibt den übrigen Gästen frei, von denen es aber nur sehr wenige gibt, da der größte Theil des Hauses von den Flüchtlingen gemiethet wurde, sowie Stuben allmählich verfügbar wurden. Vor dem Hause steht ein Polizeimann, um Neugierige und Diebe abzuwehren . . ."

Rom. Der König Victor Emanuel schreibt heute einen Brief an Papst Pius IX, worin er die Nothwendigkeit zu beweisen sucht, Besitz von Rom zu ergreifen. Mit Ueberreichung des Schreibens wird Graf Ponza di San Martino beauftragt.

Florenz. Die „Opinione“ versichert, die Bewegung in Rom und in den päpstlichen Provinzen sei sehr lebhaft; Adressen an den König würden unterzeichnet, welche den Einmarsch der italienischen Armee verlangen. Zwischen Orte und Aquapendente weht die italienische Flagge. Oberst Charette befestigt Montefiascone, wo er von Insurgenten im Rücken bedroht wird. Die „Gazzetta del Popolo“ dementirt das Gerücht, daß einige auswärtige Mächte sich den von der italienischen Regierung bezüglich auf Rom ergriffenen Maßregeln widersetzen.

Die italienische Regierung hat sich beeilt, die neue Regierung Frankreichs telegraphisch anzuerkennen — ein Beweis, wie wenig Familienbeziehungen heutzutage in der Politik noch bedeuten.

Petersburg. Das „Journal de St. Petersburg“ sagt über Jules Favre's Rundschreiben: „Die neue französische Regierung treibt ihre patriotische Tugend zu weit, wenn sie sich weigert, Festungen, welche nicht hinderten, daß Paris einer Belagerung entgegengeht, einem Frieden zu opfern, der den Ausrottungskrieg verhüten soll. Deutschland hat gesehen, daß Favre den Krieg nicht hindern konnte, als die Nation enthusiastisch zustimmte, und wird wahrscheinlich eine dauernde Sicherstellung seiner heroischen Siege fordern. Wir begreifen schließlich nicht, wie Recht und Gerechtigkeit auf Seiten Frankreichs sein soll, nachdem Favre im Juli das Gegentheil behauptet hatte. Möge Europa den nöthigen Einfluß haben und einen dauernden Frieden sichern.“

Aus Mülheim a. d. Ruhr wird geschrieben: „Als Beispiel, wie freundlich ein vermurderter Soldat von seinem hiesigen Hauswirth, Herrn S., behandelt wurde, sei folgendes mitgetheilt. Der Soldat sprach viel von seiner Mutter, und als Herr S. merkte, daß der Sohn ein sehrliches Verlangen nach ihr hatte, reiste er nach Bayern und überraschte eines Tages den erkrankten Sohn mit seiner Mutter.“

Freitag, 9. September.

Berlin. Die officiösen Blätter versichern heute als bestimmt, „daß zur Zeit von keiner einzigen der neutralen Mächte, viel weniger also von der Gesamtheit dieser Mächte

ein Versuch der Friedensvermittlung in Aussicht genommen sei“. Sie meinen, „es werde dieser Versicherung um so eher Glauben zu schenken sein, als man in Wien sich der Ansicht zugeneigt scheint, daß gerade der gegenwärtige Augenblick, die Erhebung des Kaiserthums durch die Republik, einer durch den Einfluß des vereinigten Europa getragenen wohlwollenden Vermittlung die Wege ebnen dürfte“.

München. Der König von Preußen hat auf den Antrag des Kronprinzen als Oberbefehlshaber der 3. deutschen Armee noch eine Anzahl bayerischer Offiziere und Mannschaften wegen ihres vorzüglichen Verhaltens vor dem Feinde in den Kämpfen von Weißenburg und bei Würth durch Verleihung des Kreuzes 2. Classe ausgezeichnet. Der König Ludwig II. hat den Ausgezeichneten die Annahme und das Tragen der Decorationen bereits gestattet und bei dieser Gelegenheit der Freude über das tapfere Verhalten der Armee, welches dem König von Preußen zu diesen Belohnungen Anlaß bot, gleichfalls Ausdruck verliehen. Weiter hat unser König an den preussischen Oberst von Bothmer für die im Namen sämtlicher Verwundeten (Offiziere) auf Villa Ludwigshöhe bei Eckenfobem dargebrachte Gratulation eine liebevolle, echt deutsche Dankesdepesche nebst einer Gabe von 1500 Gulden gelangen lassen. — Von der bei Sedan gefangenen Armee Mac Mahon's kommen 10 000 Mann nach Bayern.

Gassel. Nach Angabe des hiesigen „Tageblattes“ befinden sich im Gefolge des Kaisers Napoleon die Prinzen Ney und Murat (sein Cousin), ferner die Generale Castelnau, Bajol, Boubert de Genlis und Reille, letzterer bekanntlich Ueberbringer des kaiserlichen Briefes an König Wilhelm. Die Generale Douay und Lebrun sind nicht hier. Gestern Abend ist auch die Prinzessin Murat, Gemahlin des gefangenen, obengenannten Prinzen Murat, hier eingetroffen und im Hôtel Schombart zu Wilhelmshöhe abgestiegen. Auf dem Schlosse wird eine Telegraphen- und Poststation errichtet. Die Dienerschaft des Kaisers und seines Gefolges besteht incl. der ihm von Seiten des Königs beigegebenen Diener in circa 130 Personen, welche sämtlich im Hôtel verköstigt werden, während der Kaiser im Schloß die von der Königin Augusta nach hier befohlenen Köche zur Verfügung hat.

Darmstadt. Die officiöse „Darmstädter Btg.“ bespricht in einem Artikel die Circulardepesche Jules Favre's und sagt: „Favre mußte Deutschland zu, die Feindseligkeiten des französischen Volkes, die Grausamkeiten der barbarischen Horden Algeriens zu vergessen. Das Blut vieler Tausende der edelsten Söhne unserer Brüder soll umsonst geflossen sein. Wahrlich! Größeres wurde der deutschen Gutmüthigkeit noch niemals angefochten. Die deutschen Heerführer ließen es das französische Volk nicht mit entgelten, was sein Souverän und seine Regierung verschuldet hatten, sie übten Großmuth gegen die Besiegten. Deutschland zeige sich in seinen Erfolgen in entsprechender Würde. Der Kampfpriß sei längst bestimmt: ihn aufgeben, wäre eine Demüthigung für die deutsche Nation.“

Vom Kriegsschauplatz. Amtliches Telegramm. Aus Rheims wird berichtet:

„Nach soeben eingegangener Meldung hat sich am 9. September Laon der 6. Cavallerie-Division ergeben. Nach abgeschlossener Capitulation besetzte die 4. Compagnie des Jäger-Bataillons Nr. 4 die Citadelle. Als der letzte Mann der Mobilgarde diese verlassen, sprengte der Feind vertragsbrüchig das Pulvermagazin in die Luft. Furchtbare Zerstörung in Citadelle und Stadt. Herzog Wilhelm contusionirt. 95 Jäger der Compagnie, über 300 Mobilgarden todt und verwundet.“

von Fodbielsti.“

Telegramm des Königs Wilhelm an die Königin Augusta:

„Rheims, 11. September, 10 Uhr Abends.

Traurige Nachricht aus Laon, wo die Citadelle gestern [vorgestern] nach der Capitulation und dem Einmarsch unserer Besatzung in die Luft gesprengt wurde. 50 Mann von den Unserigen todt nebst 300 Mobilgarden; viele Verwundete. Wilhelm von Mecklenburg ist verwundet. Unbedingt Verrath vorliegend.“

Der „Preussische Staats-Anzeiger“ bringt folgenden offiziellen Bericht über die Katastrophe von Laon:

„Laon, den 9. Sept. 1870, Mittags 3 1/2 Uhr.

Meldung der 6. Cavallerie-Division. Der Lieutenant von Rohr mit einem Zuge des Mousen-Regiments Nr. 15 hatte am gestrigen Tage den Commandanten der Citadelle von Laon zur Capitulation aufgefordert und hierauf der Commandant sich bis Nachmittags 4 Uhr Bedenkzeit ausbeeten. Als diese Meldung der Division zuzug, wurde der Oberst von Alvensleben mit der 15. Cavallerie-Brigade und der reitenden Batterie nach Laon gesandt mit einer diesseits aufgesetzten Capitulationsverhandlung. Dem Oberst von Alvensleben gegenüber machte der Commandant wieder Schwierigkeiten und bat sich endlich neue Bedenkzeit bis heute früh 9 Uhr aus. Das Jäger-Bataillon Nr. 4 war gestern noch nach Eppes herangezogen und eine Batterie des 4. Corps in St. Quentin eingetroffen. Heute früh brach die 14. Cavallerie-Brigade und diese zweite reitende Batterie ebenfalls nach Laon auf. In Eppes angekommen, meldete Oberst von Alvensleben, daß die Capitulation abgeschlossen sei und die Citadelle mit allen Truppen und Armeematerial um 11 1/2 Uhr an die Division übergeben werden würde. Die Division rückte in Laon ein, die beiden Batterien fuhren vor der Stadt auf, neben denselben formirte sich die 14. Cavallerie-Brigade; die 15. hatte alle Straßen um Laon gestern schon besetzt und blieb in ihrer Stellung. Das Jäger-Bataillon ließ eine Compagnie in den Vorstädten zur Besetzung derselben, zwei Compagnien marschirten auf dem Marktplatz von Laon auf und besetzten alle Ausgänge; die 4. Compagnie marschirte mit dem Divisionsstabe und den beiden Brigadestäben nach der Citadelle. Der Intendanturvorstand der Division und der Hauptmann Mann der reitenden Batterie kamen ebenfalls mit, Ersterer zur Uebernahme der Vorräthe, Letzterer zur Uebernahme der Festungsgeschütze und des Armeematerials. Am Eingange der Citadelle stand eine Wache der Mobilgarde, welche sofort durch eine Section Jäger abgelöst wurde. Auf dem Hofe der Citadelle stand die Garnison der Citadelle, bestehend aus ca. 2000 Mann Mobilgarde und einem Zug Linien-Infanterie des 55. Regiments. Die Capitulation erfolgte auf Grundlage der Capitulation von Sedan. Sämmtliche Offiziere, welche ihr Ehrenwort gaben, nicht mehr gegen Deutschland zu fechten, wurden entlassen. Die Waffen wurden niedergelegt, und die Mobilgarde, nachdem sie ebenfalls verpflichtet war, nicht mehr gegen Deutschland zu fechten, wurde ebenfalls entlassen, die Section Linien-Infanterie dagegen unter Escorte nach der Stadt abgeführt. Ein großer Theil der Offiziere, sowie der französische Commandant blieben noch im Hofe der Citadelle zurück, als, nachdem der letzte Mann der Mobilgarde das Thor der Citadelle passirt hatte, kurz hintereinander zwei furchtbare Detonationen erfolgten. Das Pulvermagazin, auf das wahrscheinlich sämtliche Bomben und Granaten gebracht waren, sowie alle Patronen und wahrscheinlich noch eine Mine gingen in die Luft. Das Magazin steht oder stand vielmehr am Rande des Hofes der Citadelle. Alle im Hofe der Citadelle anwesenden Personen, sowie die darin aufgestellte Compagnie Jäger wurden unter Schutt und Trümmern beinahe begraben. Die Bomben und umherfliegenden Steine und Mauerwerk flogen in die Stadt, die Vorstädte und weit darüber hinaus. Die Verwüstung war eine furchtbare. Fast alle im Hofe der Cita-

delle anwesenden Personen wurden theils getödtet, theils leichter oder schwerer verlegt. Die Hälfte der Compagnie Jäger liegt verstümmelt auf dem Platze. Alle Verluste sind im Augenblicke noch nicht zu übersehen. So weit bis jetzt bekannt, ist von den Offizieren nur todt der Hauptmann Mann von der reitenden Batterie des 4. Corps. Verwundet sind: Unterzeichneter durch eine Contusion des rechten Oberschenkels, Oberst Graf Gröben durch mehrere Contusionen am Kopfe und Körper, Major von Schönfels Contusionen am Rücken und den Beinen, Rittmeister von Treskow am Kopfe, Lieutenant Graf Roß (noch unbekannt), Lieutenant Krause vom 17. Husaren-Regiment Contusionen an beiden Beinen, Divisionspfarrer Dietrich Contusionen an der Brust.

Wilhelm, Herzog von Mecklenburg.“

Aus dem Briefe des Herzogs Wilhelm von Mecklenburg an seine Gemahlin hebt die „Kreuzzeitung“ folgende Stellen hervor:

„Danke Gott auf den Knien mit mir für seine wunderbare Gnade, die mich und meine Herren bei der Explosion der Forts von Laon errettet hat. Du wirst durch Se. Majestät wohl das Unglück erfahren haben. Du kannst über mich und meine Herren ruhig sein; außer dem Major von Schönfels, der vor 3—4 Wochen wohl nicht wieder zu uns kommen wird, sind wir gestern Alle, zwar fahrend, mit meiner Division hierher marschirt, als mich am Tage des Unglücks um 5 Uhr Nachmittags meine Kräfte verließen und die Schmerzen am rechten Oberschenkel so stark wurden, daß ich nicht mehr konnte, mich von den Aerzten untersuchen ließ und zu Bett legte. Die Explosion erfolgte 1/4 1 Uhr Mittags; wer die Thäter gewesen, steht nun fest: Unteroffiziere der Artillerie des Forts, die, ob mit oder ohne Wissen des Commandanten, die Pulverkammer angesteckt. Doch muß Alles vorher zum Sprengen eingerichtet gewesen sein, denn es sprangen eine Masse von Granaten und Bomben mit in die Luft; außerdem Steine, ganze Quadern und Holz. Wir haben folgende Verluste: 1 Offizier todt (Hauptmann Mann), 8 Offiziere verwundet, darunter ich und Stab. 34 Unteroffiziere und Mannschaften todt (darunter Portepéeführer von Amsberg), 63 Unteroffiziere und Mannschaften verwundet, 7 Pferde todt. Mein Pferd hat unglaublicher Weise Nichts bekommen. Die Stabsordonnanz Lehmann ist am Kopfe leicht blessirt und mit uns hier, sein Pferd todt. Die anderen Pferde unten in der Vorstadt — wo die herabstürzenden Steine, Granaten u. furchtbare Verwüstung angerichtet — hatten sich losgerissen, sind fortgelaufen und meist geschunden. Der der Festung zunächst liegende Theil der Stadt ist eingestürzt oder zertrümmert. Der Verlust der Mobilgarde (400) und der Einwohner kann gewiß auf 7—800 Menschen angegeben werden. So ist die Strafe für die Verrätherie, daß sie die Franzosen am meisten getroffen hat. Unsere Leute haben sich nachher musterhaft benommen und sind trotz der sehr natürlichen Wuth keine Frevelthaten vorgekommen. Der General, der selbst blessirt ist, und die übrigen Offiziere sind natürlich nicht freigelassen worden. Der Kronprinz von Sachsen kam, sehr liebenswürdig, gleich am anderen Morgen zu mir und war außer sich. Meine Regimente sind wieder vollzählig. Von Toul weiß ich Nichts. Nach der gestrigen Fahrt angegriffen und liege schonungshalber ganz still. Die Wunde durch die Kugel, welche auf den Operngüder abgesetzt hatte und mir den rechten Oberschenkel blutig schlug, ist schon geheilt. Aber die durch Steine und Balken erhaltene Contusion ist noch sehr geschwollen und dick mit Blut unterlaufen und wird mich noch gewiß acht Tage am Reiten hindern. Das Gehen am Stock geht schwach. Ich danke Gott stündlich für die Gnade der Erhaltung.“

Ueber die Katastrophe von Laon gibt ein Augenzeuge im „Nouvelliste de Verviers“ folgende Details:

„... Am 8. d. Mts. war die Citadelle mit 24 stündiger Frist zur Uebergabe aufgefordert worden. Der Commandant wollte Widerstand leisten, erhielt aber in der Nacht zum

9. d. Mts. auf seine Anfrage in Paris den Bescheid, die Citadelle zu übergeben, da dieselbe nicht in Vertheidigungszustand sei. Demgemäß wurden am Freitag Morgen um 8 Uhr zwei Offiziere der Mobilgarde, wie es hieß die Herren de Ghézelles und de Verthoud, nach dem preussischen Lager entsandt als Ueberbringer der Uebergabe der Stadt und des Places von Laon. Gegen Mittag zog ein preussisches Infanterie-Corps von ca. 1000 Mann nebst Cavallerie, als Escorte einer Truppe höherer Offiziere, unter klingendem Spiele in die Stadt. Ein Theil begab sich sofort nach der Citadelle, die bis dahin von Mobilgarden besetzt war. Diese legten ihre Waffen nieder und wurden auf Parole zu Gefangenen erklärt. Im Moment, als die Mobilgarden abziehen begannen, erfolgte eine schreckliche Explosion. Der Pulverturm sprang in die Luft. Man sagt, daß eine beträchtliche Anzahl von Militär- und Civilpersonen, die sich in der Nähe der Citadelle und in den benachbarten Straßen befanden, mehr oder minder schwer verwundet wurden. Dächer wurden weggerissen, die Fenster in einem großen Theil der Häuser in Laon und selbst in Vaux zertrümmert. Gegen 3 Uhr traf ein erstes preussisches Armeecorps von mindestens 20000 Mann Cavallerie: weiße Husaren, Dragoner, Ulanen u. s. w. unter den Mauern von Laon ein. Ein Theil besetzte die Stadt; der Rest campirte in den Vorstädten auf der Rheimsjer Straße, sowie längs der Eisenbahn."

Dem „Glanour“ von St. Quentin zufolge wären nur wenige Mobilgarden umgekommen, da der französische General dieselben alle vorher aus der Citadelle entfernt habe. Dagegen sollen die meisten Offiziere des preussischen Generalstabs getödtet oder verwundet sein.

Die „Nordhauser Ztg.“ theilt aus dem Briefe eines Jägers des 4. Bataillons Folgendes mit:

„Der Jäger marschirte mit seiner Compagnie durch die Forts der Festung. Dort stand die kleine Besatzung, zum Theil wirkliches Militär, zum Theil Mobilgarde, um die Compagnie herum. Bei Uebergabe der Waffen gebärdeten sich die Einzelnen wie verzweifelt. Von der Besatzung mochte ein kleiner Theil nebst drei Offizieren die Festung noch nicht verlassen haben, als plötzlich eine furchtbare Explosion erfolgte. Ich wurde, schreibt der Soldat, zu Boden geworfen und glaube anfänglich, daß wir aus den nicht weit von uns stehenden Geschützen beschossen würden; als ich mich wieder mit voller Besinnung umschaute, sah ich Steine in den verschiedensten Größen, selbst Theile von Geschützen und Balken wie leichte Bälle über uns herüberfliegen. Wie durch ein Wunder bin ich glücklich dadurch gerettet, daß ein zweirädriger Bäckerwagen, mit Brod beladen, in die Luft flog und über uns zu unserem Schutze niederfiel, ohne uns zu beschädigen. Ungefähr vier Minuten währte das Schauerdrama, der Anblick war furchtlich. Alles lag in Trümmern. Todte überall, Verwundeten waren die Beine entzweigeschlagen oder abgerissen, sie schriean zum Verzweifeln. Neben mir lag ein junger Mann, Namens Krause aus Magdeburg, welchem der linke Oberschenkel abgerissen war. Während ich den Unglücklichen mit zitternden Händen verband, wurde ich selbst gewahr, daß ich mehrfach, jedoch nur leicht verwundet war. Die Compagnie hat augenblicklich nur noch 52 marschfähige Leute, 32 wurden am Schreckentage beerdigt.“

Das Generalstabswerk schildert die Greuelthat von Laon wie folgt:

„... Am 9. September um 11 Uhr Vormittags stand die so verstärkte 6. Cavallerie-Division bei Eppes vereinigt. Da der Commandant von Laon sich nunmehr bereit erklärte, die Besatzung und das Kriegsmaterial zu übergeben, rückte Herzog Wilhelm zu Mecklenburg-Schwerin mit dem Jäger-Bataillon Nr. 4 in Laon ein. Die 4. Compagnie des Letzteren hatte in der Vorstadt Vaux Halt gemacht; die 14. Cavallerie-Brigade nahm vor derselben, die 15. an den Ausgängen des

Places Stellung. Die 2. und 3. Jäger-Compagnie marschirten auf dem Marktplatz der Stadt auf und besetzten von dort aus die Thore; die 1. löste die französische Wache am Eingange der Citadelle ab und rückte in den Hof derselben ein, auf welchem 2000 Mobilgarden und eine halbe Compagnie Linien-Infanterie vom 55. Regiment das Gewehr streckten. Die Mannschaften des Letzteren wurden als Kriegsgefangene abgeführt, Offiziere und Mobilgarden mit der Verpflichtung entlassen, während des Krieges nicht gegen Deutschland zu dienen. Als die letzten Reihen der Franzosen eben aus der Citadelle heraustraten, erfolgten schnell hintereinander zwei heftige Luferschütterungen. Nachdem der Rauch sich verzogen hatte, zeigte es sich, daß das Pulvermagazin in die Luft geslogen und hierdurch eine entsetzliche Verwüstung auf dem Hofe der Citadelle, sowie im zunächst gelegenen Stadttheil angerichtet worden war. Die in der ersteren anwesenden Personen waren größtentheils getödtet oder verlegt. Der Gesamtverlust [an Militärpersonen] belief sich französischerseits auf 300 Mann; preussischerseits waren 3 Offiziere und 39 Mann todt, 12 Offiziere und 60 Mann verwundet. Unter den Letzteren befand sich der Divisions-Commandeur Herzog Wilhelm zu Mecklenburg-Schwerin und der Major von Schönfels vom Generalstabe; Oberst Graf von der Groeben war leicht am Kopfe verlegt. In der Citadelle wurden 25 Geschütze und 200 Gewehre nebst ansehnlichen Munitionsvorräthen gefunden.“

Ueber die Urheber dieser That schreibt das Generalstabswerk:

„Die Untersuchung über den Vorfall hat als wahrscheinlich ergeben, daß der mit der Verwaltung des Materials beauftragte garde d'artillerie Genriot sich mit dem Pulvermagazin in die Luft geprengt hat. Für den Verdacht einer Mitschuld des schwer verletzten und später an seinen Wunden gestorbenen Generals Thérémis ergaben sich keine Anhaltspunkte.“

Für die Unschuld des Commandanten von Laon, Generals Thérémis d'Hame, spricht auch ein später bekannt gewordener Brief, den er nach der Katastrophe an seine Gattin nach Lüttich richtete, der zugleich für die liebliche Wirksamkeit in den französischen Festungen charakteristisch war und mit den Worten schloß: „Mich wird mein Leben lang der Kummer quälen, daß eine so ruchlose That sich ereignen konnte, während ich commandirte.“

Die Zeitung „Guettem“ berichtet:

„Als die Capitulation unterzeichnet war und der Herzog von Mecklenburg im Gespräch mit dem General Thérémis d'Hame eben diesen fragte, ob er nicht der Verwandte einer Person gleichen Namens sei, die eine bedeutende Stellung in Deutschland einnehme, ertönte plötzlich ein furchtlicher Knall. Das Feuer war an eines der Pulvermagazine gelegt worden von einem Artillerie-Soldaten, der seit mehreren Tagen schon, auf die Kunde vom Anrücken der Preußen, geänkert hatte, daß er bald von sich reden machen werde. Es wurden bei der Explosion 500 Personen getödtet oder verwundet. Als offizielle Ziffer gibt man uns 513 Personen, sowohl vom Militär- als vom Civilstand an. Am 10. (den Tag nach der Katastrophe) zählte man von Mobilgarden todt: 160; verwundet: 48; getödtete preussische Soldaten 50. Seitdem aber hat man beim Abräumen der Trümmer neue Opfer entdeckt. Eine gewisse Zahl von Einwohnern wurde in den benachbarten Häusern und Straßen, namentlich in der Klosterstraße, getroffen. Der Herzog von Mecklenburg ist leicht verwundet, sowie der General. Der Präfect war nicht zur Stelle. Die Verwüstungen sind beträchtlich. Abgesehen von den zerbrochenen Fenstern, haben das Justizpalais und die Kathedrale gelitten. Der Präfect, der General, der Maire und mehrere Municipalräthe waren zuerst auf Ehrenwort detinirt; man ist aber später zu ihrer Verhaftung geschritten und hat sie als Geiseln festgenommen. Ueber ihr Schicksal ist bis jetzt noch nichts entschieden.“

Ueber das Verbrechen von Laon liegen folgende französische Berichte vor:

Depeſche im „Journal officiel“:

„Jainé, 10. September 1870.

Der Stationschef von Laon an das Ministerium in Paris. — Erkundigungen, am 9. gesammelt. — General Thérémin d'Hame hat die Citadelle übergeben, um die Stadt zu retten. Mittags rückten die Preußen in die Citadelle ein; die Mobilgarde war Mittags zwischen 1—2 Uhr in Freiheit geſetzt. Die Pulverkammer ſlog mit einem Theile der Citadelle, dem preußiſchen Generalſtabe, einigen Hundert Feinden und einigen Mobilen in die Luft. Der General Thérémin blieb am Leben; er iſt am Kopfe verletzt. Die Preußen üben keine Gewalt gegen die Stadt; ſie ſind ſehr entnuthigt, ſie ſind überzeugt, daß ſie in Paris ihr Grab finden werden. Die preußiſchen Truppen ziehen ſich auf Laon zuſammen.

Für richtige Abſchrift:

Der Miniſter des Innern: Gambetta.“

Die Berichte der franzöſiſchen Zeitungen athmen die tieſte ſittliche Verworfenheit. Der „Gaulois“ bringt folgende Schilderung eines Augenzeugen:

„Laon hat keinen Widerſtand geleistet; nur einige Mobile haben auf 27 Mann geſchoſſen, die in der Stadt erſchienen waren, und drei davon gefangen genommen. Als aber ein Parlamentair kam und ankündigte, daß die Stadt im Fall eines Widerſtandes das Schickſal von Straßburg haben würde, waren der Municipalrath und die Einwohner der Meinung, daß man die Thore öffnen müſſe.

Ich muß hier bemerken, daß ſchon vor dem Erſcheinen des Feindes die Bürger, die wußten, daß der Commandant Thérémin d'Hame Widerſtand leiſten wollte, uns [es iſt ein Mobilgardist, der dies berichtet] gerathen hatten, zu fliehen, und daß 3—400 unſerer Leute dieſem Rath gefolgt waren (von denen jedoch die meiſten ſpäter zurückkamen). Da man ferner überzeugt war, daß der Widerſtand von dem Commandanten allein ausgehe, ſo ließ die Municipalität denſelben verhaften, und wir (die Mobilgardisten) mußten ſelbſt mit den Waffen in der Hand denſelben reclamiren. Dies das Vorſpiel der Ereigniſſe vom 9. September.

Dem Parlamentair war nun am 8. d. Mts. verſprochen worden, daß die Stadt am 9. d. Morgens um 6 Uhr ſich ergeben und die Feſtung um 1 Uhr Mittags ihre Thore öffnen werde. Mittlerweile hatte eine Deputation aus Laon ſich nach Paris begeben, um vom Kriegsminiſter den Befehl zur Uebergabe des Platzes zu erwirken. Dieſer Befehl wurde ertheilt und alle Einwohner der Stadt, ſowie die geſammte Mobilgarde glaubten nicht anders, als daß man am 9. d. um 1 Uhr nur dem Schauſpiel der Waffenabgabe würde beiwohnen haben. General Thérémin ließ zur genannten Stunde die Thore öffnen; etwa 300 Preußen zogen in die Citadelle (darunter viele Offiziere). Die Detachements der mobilen Artillerie aus La Fère legten zuerſt die Waffen ab, darauf die 1. Compagnie Infanterie, die 2. u. ſ. w. In dieſem Moment war ein Eiſch in Mitten des Hofes geſtellt worden, worauf die verſchiedenen Documente der Uebergabe zur Auswechſelung lagen. Die Mobilen bis zum Grade des Sergeant-Major wurden freigeſaſſen unter der Bedingung, in dieſem Kriege nicht mehr zu dienen. Die Offiziere blieben kriegsgefangen.

Auf ein Mal ſah der General auf ſeine Uhr. Er ſagte zu mehreren von uns, wir ſollten uns ſormachen, denn wir wären frei. Dann ſprach er einige Augenblicke mit den preußiſchen Offizieren, und als er herantrat, um zu unterzeichnen — plötzlich eine fürchterliche Exploſion! Die Mauern, die Häuser, die Erde ſchwanken. . . ich ſah Nichts mehr. . . ich wurde niedergeworfen, fortgeſchleudert. Als ich mich erhob, fand ich mich unverletzt. Ich lief, brach durch die Linien der Preußen, die mir zuriefen „fourt, fourt!“ [fort, fort!]. So kam ich nach Hauſe.

Hier (Chauny) gehen die verſchiedenſten Gerüchte über

den Vorfall. Es heißt, auch der Commandant der Mobilgarde, Herr von Chézelles, ſei verwundet. Wir Alle ſind jedoch feſt überzeugt, daß General Thérémin den Coup allein ausgeführt hat. Auf ihn fällt die Verantwortlichkeit für ſo viel Glend und Jammer — aber auch der Ruhm (?!), eine faſt uneinnehmbare Citadelle zerſtört zu haben, die zu vertheidigen ihm verboten war. Außer dem General ſind alle Anderen nur Opfer, mit Ausnahme des Genie-Sergeanten, der ſeine Befehle ausgeführt hat, indem er die Lunte zur Pulverkammer anzündete. Wir, die Mobilen, haben Nichts dazu gethan. Unſer Commandant [de Chézelles] war gut und brav; aber die Bevölkerung hat uns Alle gelähmt. Sie drohten ſogar auf uns zu ſchießen, wofern wir die Citadelle länger halten würden.“

Der „Figaro“ erhält folgende Zuſchrift:

„Herr Redacteur! Erlauben Sie mir die Wahrheit feſtzustellen über einen Theil von dem, was ſich in Laon zugetragen hat. Die Bevölkerung und der Municipalrath haben ſich in einer Weiſe ausgeführt, die glauben laſſen konnte, daß ſie ihre Eigenschaft als Franzoſen vergeſſen hatten. Der General Thérémin d'Hame war unabläſſigen Beſtimmungen ihrerſeits ausgeſetzt. Der Maire veröffentlichte Proclamationen, die ich nicht wiedergeben will, und löſte die Nationalgarde zwei Tage vor Ankunft der Preußen auf. Am 8. gegen 6 Uhr Abends hielten die Einwohner den General in dem Restaurant d'Hermigny gefangen, um ihn zur Uebergabe der Citadelle zu zwingen. Ich war es, der ihn mit Gewalt gerettet hat. Dieſer Letztere lud durch die Uebergabe der Citadelle eine um ſo größere Schuld auf ſich, als ſie reichlich mit Lebensmitteln und Munition verſehen war. Sie enthielt 35 Kanonen und Haubizen von großem Caliber und hatte eine gezogene Kanone an jeder ihrer fünf Baſtionen. Man erzählt laut im Lande, daß der General viel zu ſehr ſeiner Beziehungen, ſeiner Interellen und ſeiner Familie gedachte, welche in der Umgegend von Laon wohnt. Nachdem ich durch den Commandanten der Mobilgarde, von Chézelles, erfahren hatte, daß am 9. Morgens 10 Uhr die Capitulation ſtattfinden ſollte, verließ ich für meine Perſon mit Gefahr meines Lebens um 5 Uhr die Stadt. Ich mußte, um freien Weg zu bekommen, einen Mann tödten, der zwischen Laon und Mons-en-Laonnais Schildwache ſtand. Das ſind die Facta, denen ich beiwohnte. Ich kann kühn behaupten, daß es weder Herr de Chézelles noch der General geweſen iſt, der die Citadelle hat in die Luft ſprengen laſſen. Alles läßt vermuthen, daß es der Artilleriepoſten geweſen iſt. Auf alle Fälle iſt es nicht gerecht, daß das Verdienst dieſer heroischen und herrlichen That Denjenigen zuſchrieben wird, welche ſie nicht vollführt haben. Empfangen Sie u. ſ. w.

J. Péret, Capitän in der 2. Compagnie des 3. Bataillons der Mobilgarde von Aisne, in Garniſon auf der Citadelle von Laon, gegenwärtig im Hôtel der Nordbahn in Paris, zur Diſpoſition des Kriegsminiſters.“

Der „Public“ berichtet: „Geſtern früh um 9 Uhr ſand ſich eine Deputation der Einwohner der Stadt Laon, die einem Corps von 500 oder 600 Preußen voranging, vor dem General Thérémin, dem Commandanten der von der Mobilgarde vertheidigten Citadelle, ein. Die Einwohner baten ihn, den Feind von dieſer Stellung, die allein Widerſtand leiſten könne, Beſitz nehmen zu laſſen. Der General willigte ein und ließ die Citadelle ſofort von der Mobilgarde räumen, aber ſobald der Feind begann in das Fort einzurücken, ließ der brave Thérémin, deſſen Name auf die Nachwelt übergehen wird, die Citadelle in die Luft ſprengen, indem er an eine von ihm vorbereitete Mine Feuer legte. Er und viele Preußen fanden den Tod in dieſer heroischen That, die uns ſoeben von einer glaubwürdigen Perſon, welche von La Fère ankommt, erzählt worden iſt.“

Der „Constitutionell“ berichtet: „Die Stadt Laon exiſtirt nicht mehr. Sie war auf einer Höhe gebaut, welche

eine Ebene, deren Durchmesser eine halbe Meile, beherrscht. Die Anhöhe hatte sechs Stagen mit Einschnitten und war durch eine Citadelle geschützt, welche dreizehn Kanonen und ein Magazin mit 26 000 Kilogramm Pulver enthielt. Am Sonnabend, 4. d., trafen 15 000 Franzosen unter Führung des Generals Maud'huy zu Laon ein, welche ihre Vereinigung mit dem Corps des Generals Vinoy nicht hatten bewerkstelligen können. Maud'huy übernahm das Obercommando zu Laon, und es wurden die kräftigsten Anstalten zur Vertheidigung des Places getroffen. Am Sonntag wuchs die Truppenmacht durch den Zuzug von Flüchtlingen bedeutend an. Der Anmarsch der Deutschen wurde angekündigt. Am Abend ward die Proclamation der Republik bekannt. Am anderen Tage hatte man die Kunde von dem ganzen Umfange der Niederlage und von der Capitulation bei Sedan, und nun wurde sofort der Rückzug auf Paris angetreten. Während dieser Zeit hatte man sich um den Commandanten des Places wenig gekümmert. Auf Wiedersehen, lautete der Gruß der Abziehenden. — 'Adieu', antwortete der Commandant. Er hatte zu dieser Zeit ohne Zweifel seinen verhängnißvollen Entschluß schon gefaßt. Er wußte, daß er Laon nicht halten konnte, er wußte aber auch, daß er einen ungeheuren Vorrath Pulver besitze. Am Dienstag trafen bereits ein paar preussische Ulanen vor der Festung ein, welche abgewiesen wurden. In den nächsten Tagen vermehrte sich der Anmarsch, endlich befand sich eine Armee vor Laon. Der Sonnabend brach an und mit ihm die Stunde der Ergebung, denn der Gedanke an Widerstand wäre absurd gewesen. Der Commandant übergab also die Festung; der Prinz von Mecklenburg-Schwerin ergriff von derselben Besitz. Eine Anzahl Offiziere und Cavalleristen betrat die Citadelle. Während in der Ferne die dunkle Masse der Feinde sich heranwälzte, hörte man die Sporen der Eintretenden auf dem Pflaster der Citadelle klingen. Plötzlich erzitterte die Erde und die Luft wurde erschüttert durch einen fürchterlichen Knall. Einige Sekunden lang schienen Erde und Himmel chaotisch ineinander zu stürzen. Dann folgte eine schreckliche Stille: der Berg hatte sich aufgehoben und war herübergestürzt. Die Stadt Laon existirt nicht mehr."

Der „Electeur libre“, das Organ des Ministers Picard, schreibt: „Der Commandant, der brave Thérémis d'Hame, der nur seinen Patriotismus zu Rathe zog, wollte ausharren. Leider aber sind die Einwohner von Laon nicht kriegerisch, und trotz seines Widerstandes kam die Capitulation zu Stande. General Thérémis ließ hierauf die Mobilgardisten, die er bei sich hatte, abziehen, und 600 Preußen sind in die Citadelle hineingelockt worden, in der während der Nacht eine Mine vorbereitet war. Ein einfacher Soldat, ein unbekannter Herois, hatte Feuer an's Pulver gelegt. Wir schreiben mit Stolz den Namen des Generals Thérémis und bedauern nur, daß wir den Namen des Soldaten, seines Genossen im Heroismus, nicht kennen. Das ist einer der erhabensten Züge, die unsterblich machen und die Bewunderung der fernsten Nachwelt finden.“ [Pfiu!]

Das sonst so vornehm sein wollende „Journal des Débats“ entschuldigt diesen Act als eine in Wirklichkeit durch das Kriegsgesetz verdamnte That einer überreizten Leidenschaft.

Die „France“ jubelt: „Welch ein Beispiel des Heldenthums! Ein Land, wo solche Thaten geschehen, ist ein Land, das sich nie der fremden Invasion beugen wird. Das Alterthum bietet nichts Größeres und die Geschichte des Commandanten von Laon wird zur Legende werden. Dieses Exempel wird alle französische Herzen electrifiziren, es sieht viele Schwächen und es ist der Art, daß es dem Feinde ernstes Nachdenken einflößen wird.“

Auch „Siècle“ schreibt: „Ehre diesen würdigen Waffenbrüdern der glorreichen Vertheidiger von Straßburg! Sie haben sich um die Republik verdient gemacht. Es ist unsere Sache, Pariser, daß auch wir uns jetzt zeigen.“

Mit sprachlosem Entsetzen muß man eine Verkommenheit betrachten, die zwischen feigem Mord und wirklicher Heldenthat nicht mehr zu unterscheiden vermag.

Folgende amtliche Depesche wird ferner heute versandt: Rheims, Freitag, 9. September, 1 Uhr Mittags. Außer 25 000 in der Schlacht bei Sedan gefangenen Franzosen sind durch die Capitulation vom 2. Sept. 83 000 Mann, inclusive 4000 Offiziere in Gefangenschaft gerathen. Es wurden ferner 14 000 Verwundete vorgefunden. Ueber 400 Feldgeschütze, 70 Mitrailleusen, 150 Festungsgeschütze, 10 000 Pferde, überaus zahlreiches Armeematerial befinden sich in unsern Händen. Rechnet man hierzu den Verlust des Feindes in der Schlacht von Beaumont, sowie ca. 3000 nach Belgien Versprengte, so ergibt sich eine Gesamtstärke der Armee Mac Mahons vor dieser Schlacht von nahezu 150 000 Mann.

Heute Morgen hat die Armee des Kronprinzen von Preußen ihren Vormarsch auf Paris in der Richtung Eprenay begonnen.

Der „Kreuzzeitung“ wird berichtet:

„Rheims, 9. September. Nach den Gewaltmärschen bis zu dem entscheidenden Tage von Sedan ist für die Truppen der 3. und 4. Armee unter den Kronprinzen von Preußen und Sachsen nach kurzer Ruhe abermals eine Reihe von Märschen in der Richtung auf Paris eingetreten, deren Bedeutung erst ganz ersehen werden wird, wenn sich die Erfolge derselben zeigen. Glücklicherweise hat die Hitze des Juni und des Juli anfanges nachgelassen und obgleich im Ganzen regnerisches Wetter, sowie in Folge desselben fothige Wege, ist doch die Temperatur diesen Märschen günstig. Man weiß, daß unsere Célérités — es ist nun einmal Mode geworden, unsere Recognoscirungs-Patrouillen so zu nennen — schon in den letzten Dörfern vor Paris umherreiten und daß die sämtlichen Heerstraßen von Soissons, Rheims und Chalons her mit unsern Armeecorps bedeckt sind. Man berechnet, daß in einigen Tagen die zur vorläufigen Absperrung von Paris nöthige Truppenzahl vor dieser Stadt eingetroffen sein wird, und in allen Quartieren, in allen Vivouacs, in allen Cafés gibt es jetzt nur ein Gespräch: Wie lange es dann noch dauern kann?“

Mez. Dem „Mannheimer Journal“ wird heute von hier geschrieben: „Vor Mez schreiten die Verschönerungsarbeiten der preussischen Cernirungsstruppen unaufhaltsam vorwärts. Bereits sind zahlreiche Belagerungsgeschütze schweren Kalibers angekommen und man erwartet jeden Tag die Beschiesung der Stadt und der Forts. Mehrere in letzter Zeit vor Mez gefangene Franzosen schildern fortwährend die Lage der Stadt als eine schreckliche. Mangel an Lebensmitteln, Wasser und hauptsächlich Fourage für Pferde, für welche nur noch für einige Tage Hafer vorhanden sein soll, dürften vielleicht besser als preussische Kugeln den eingeschlossenen Marschall zur Uebergabe zwingen. Es hieß gestern, einer der bei Sedan gefangenen französischen Generale nebst einem preussischen Stabsoffizier, letzterer unter Parlamentärflagge, hätten Bazaine hierzu zu bestimmen gesucht, aber von ihm die Antwort erhalten: Nur todt sollen mich die Preußen bekommen! Man hatte belgische und englische Zeitungen, sowie Abschrift der Capitulation von Sedan ihm vorgelegt, aber nichts konnte seinen Entschluß beugen. Ich diene nicht allein dem Kaiser, ich diene Frankreich! Darauf ließ er den preussischen Offizier zu den Vorposten zurückbringen. Bald folgte diesem auch der französische General, der seine Rückkehr gemäß gegebenem Ehrenworte im Hauptquartier des Generals Steinmetz anzeigte. Die Truppen des Cernirungscorps machen es sich unterdeß so bequem als möglich. Während sie einerseits erbeutete Zeltlager, andererseits reich gezimmerte Baracken zum Schutze gegen die feuchtkalte Witterung benutzen, herrscht im Lager das regste Leben.“

Aus Courcelles wird heute folgendes Telegramm versandt: „Heute früh glücklich gelungener Ueberfall eines feindlichen Postens vor Bellecroix durch Hauptmann von Rettelbladt mit der 3. Compagnie des mecklenburgischen Grenadier-Regiments Nr. 89 im Verein mit der 12. Compagnie des Grenadier-Regiments Nr. 5. Kein Todter, acht Verwundete diesseits; vom Feinde starker Verlust und vier Gefangene.“

Der Berliner „National-Ztg.“ wird aus Marange geschrieben:

„Der commandirende General hatte Gefangene befohlen, wir mußten sie also schaffen. Nachdem wir bereits Nachts vorher die feindliche Stellung ziemlich genau erforscht hatten, setzten wir uns unter Führung des Hauptmanns Wildemann und der Lieutenants Fischer und von Hagen 150 Mann stark diese Nacht 1/2 1 Uhr in Bewegung. Wir überschritten in westlicher Richtung die von Norden kommende Chaussee nach Metz und näherten uns, von Wald und coupirtem Terrain gedeckt, in größter Stille der feindlichen Postenlinie und der Chaussee von St. Privat. In einem Graben liegend, warteten wir den Untergang des Mondes ab, dann schlichen wir unbemerkt durch die feindliche Postenlinie und näherten uns der französischen Aufstellung von Maison rouge auf etwa 200 Schritt. Ich befand mich bei den 20 Mann unserer Vorhut, ein dunkles Gebüsch lag dicht vor uns und der Lieutenant hatte uns eben zugerufen: 'Vorwärts dahinein!' als wir einige französische Weiskmantel hinter dasselbe schleichen und sich in Anschlag legen sahen. Ich sprang vor; die Mündung des angeschlagenen Gewehrs des vordersten Franzosen berührte fast meine Brust, ein paar Secunden und es war um mich geschehen. — Nie habe ich einen Hasen so schnell über den Haufen geschossen, wie den Kerl. Ich nahm mir gar nicht die Zeit anzuschlagen, hob meine Büchse nur ein wenig, spannte und drückte los. Er fiel sofort zusammen und der Lieutenant, der ihn schüttelte, entdeckte keine Spur von Leben mehr an ihm. Aber ein anderer Franzose stand hinter dem Gefallenen und wollte sich noch zur Wehre setzen, obwohl ich ihm 'Pardon' zurief. Da packte ich ihn bei der Gurgel, mein Kamerad faßte ihn bei den Armen und fort ging's im Sturm durch Gräben und Hecken, 2000 Schritt weit bis zur Waldkammer, wo wir eine sichere Zuflucht fanden, während die Franzosen, die drei Compagnien stark, kaum 200 Schritt von uns bei Maison rouge standen und nicht geflohen waren, jetzt überall allarmirten und uns zahlreiche Kugeln nachsandten. Die Unseren hatten im Ganzen nur fünf Schuß gelhan; außer meinem Gefangenen wurden noch drei andere gemacht; wir dagegen hatten gar keinen Verlust, weder Todte, noch Verwundete, noch Gefangene. Es hat sich nachträglich herausgestellt, daß der Gefangene des Jägers Bin einen Schuß durch die Schulter erhielt, der ihm das Schlüsselbein zerschmetterte.“

Aus Marange vom 10. September berichtet man der „Elberf. Ztg.“:

„Wir haben gestern Abend mit den Franzosen nur ein wenig gespielt, um ihnen zu zeigen, in welcher Weise wir auch Ernst machen können. Die Kanonade hatte nur den Zweck, die Franzosen zu beunruhigen. Von uns feuerten vier Batterien. Die Distanzen waren bereits am Tage genommen; denn um 7 Uhr war es, zumal bei dem in Strömen fallenden Regen, schon so dunkel, daß man nicht auf 50 Schritte mehr sehen konnte. Von den Forts wurde das Feuer zwar schwach erwidert, aber ohne diesseits Schaden zu thun. Ueber die Wirkung unseres Feuers konnte nichts festgestellt werden. Auf die Stadt Metz selbst ist, soviel ich weiß, von keinem unserer Corps gefeuert worden, sondern nur auf die außerhalb der Festung befindlichen Zelllager. Diese Schonung, wie überhaupt unsere Zurückhaltung vor Metz, verdankt wohl hauptsächlich der humanen Rücksicht ihren Ursprung, unnötige Menschenopfer zu vermeiden und, wenn es zu ungehen, nicht noch einer zweiten Stadt das traurige Loos Straßburgs zu bereiten. Man ist hier der Meinung, daß

Metz nicht mehr lange sich halten kann. Schon ist man in der Stadt darauf angewiesen, Pferdefleisch an die Truppen und die Einwohner auszugeben, und wenn auch noch, wie man behauptet, Krankheiten sich dazu gesellen, so ist es wohl möglich, daß sich uns die Thore öffnen, ohne daß noch irgend welche Mittel blutiger Gewalt angewandt werden. Unsere Lager ziehen sich wie ein riesiger Kranz um die Festung und mögen sich Manchem in derselben wie ein Alp auf die Brust legen, der sie etwa bei hellem Sonnenschein betrachtet oder Nacht für Nacht die Vivouacfeuer um sich herum auflockern sieht. Heute sind wiederum 83 Eiserne Kreuze zur Vertheilung an das X. Armeecorps angelangt. General von Voigts-Rheek hat dasselbe bereits vor einigen Tagen von dem Könige für seine Person zugefandt erhalten. Vier Offiziere vom General-Commando haben dasselbe jetzt bekommen; der Chef des Generalstabes, Oberstlieutenant von Caprioli, der Commandeur der Artillerie Oberst von der Bette, der Hauptmann vom Generalstabe Seebeck und der Adjutant Major von Gerhardt (85. Infanterie-Regiment).“

Nancy. Julius von Wiedeke schreibt der „Kölnischen Zeitung“:

„Wenn die schweren Kriegskosten die Franzosen etwas mehr zur Sparsamkeit nöthigen, so kann ihnen dies nicht schaden. Welche Verschwendung mit allen Staatsgeldern bisher in Frankreich getrieben wurde, davon konnte man sich in Nancy wieder so recht überzeugen. So hatte das General-Commando der 5. französischen Armee bisher im Frieden stets seinen Sitz in dieser Stadt gehabt. Das frühere Palais des Königs Stanislaus von Polen war das Quartier des hier commandirenden Marschalls gewesen. Es ist ein sehr stattliches, wunderhübsches, an einem großen, freien, mit Bäumen besetzten Plage gelegenes Schloß, dessen sich kein Fürst auch jetzt noch zu schämen brauchte. Eine hohe Halle mit Marmorsäulen bildet das Vestibule, von wo aus prächtige breite Marmortreppen in die innern Gemächer führen. Aber auch die andere, auf Kosten des Staates angeschaffte Einrichtung ist eine durchweg fürstliche. Ueberall kostbare Teppiche, seidene Fenstergardinen und Portièren von Sammet, seidene Tapeten, hohe Trumeaux in Goldrahmen, prachtvolle Kronleuchter, kurz, der höchste und raffinierteste Luxus. In dem einen Zimmer sind alle Sessel und Divans mit purpurothem Sammet und Goldborten, in einem zweiten Saale mit himmelblauer Seide, im dritten wieder mit einem andern kostbaren Stoffe überzogen, und die ganze Marschallswohnung sieht dem vornehmsten Fürstenschlosse vollständig gleich. Auch die Lebensweise eines solchen Marschalls, der allein an 100 000—120 000 Frs. festes Gehalt bekam, war eine vollständig fürstliche. Wir haben noch die Menus des Generals de Failly, der nach Mac Mahon hier commandirte, gefunden, der jeden Mittag sein vollständiges Diner von acht Gängen und Dessert mit vier bis fünf Sorten verschiedener feiner Weine und täglich Champagner für sich gebrauchte. Auch die Dienerschaft, die Pferde, kurz, der ganze Haushalt eines solchen Marschalls war stets ganz auf fürstlichem Fuße. Wie unverschämmt aber außer dem Gehalte noch Diäten dem Staate berechnet wurden, zeigen die von uns vorgefundenen Rechnungen, aus denen sich z. B. ergibt, daß, wenn General de Failly im nahen Luneville eine Musterung abhielt, dies stets der Staatskasse eine Extra-Ausgabe von 800 Frs. verursachte. Es herrschte überhaupt Luxus, Frivolität und Verschwendung und dabei schamlose Betrügerei des Staates fast in allen diesen höhern militärischen Kreisen. Auch jetzt lebt der Militär-Gouverneur von Lothringen, General von Bonin, obgleich auf französische Kosten, ungleich einfacher als dies stets die Gewohnheit der französischen Marschälle selbst im Frieden war. Er begnügt sich bei seinen Dinern auf Kosten der Stadt mit einfachen Weinen und Bordeaux und verschmäht, obgleich ihm dies ja so leicht zu erreichen wäre, jeden Luxus. Das Diner wird auf Stadtkosten aus einem Gasthose geliefert, und der damit beauftragte Gastwirth hatte zuerst sogar die Unverschämtheit, dem General mit

seinem Stabe zuzumuthen, bei ihm im Gasthose selbst statt im Palais zu essen, weil ihm dies bequemer sei. Ich möchte wissen, wenn so ein Palikao oder Bazaine Gouverneur von Westfalen oder Schlesien geworden wäre, auf welche Weise der wohl bei uns gehauft haben würde!"

Strasburg. Aus Mundolsheim vom heutigen schreibt der Special-Correspondent der „Karlsru. Ztg.“:

„Wie wir hören, wußte in Strasburg bis vorgestern Abend noch Niemand von der Einwohnerschaft das Geringste über die stattgehabten Ereignisse. Inzwischen scheinen dieselben jedoch bekannt geworden zu sein. Daß General Ulrich versucht habe, die Bevölkerung durch Nachrichten über erfochtene Siege u. dergl. zu täuschen, wird übrigens von Männern, die es wissen können, in Abrede gestellt; es seien allerdings neben den rückwärts gekommenen Nachrichten über preussische Siege auch solche über große Erfolge der französischen Waffen verbreitet gewesen, doch ohne offizielles Zutun des Commandanten. Richtig sei es hingegen, daß gleich in der ersten Zeit eine von einem Bürger berufene, meist von Arbeitern besuchte Versammlung stattgefunden habe, in welcher über eine auf den Gouverneur zu übende Pression berathen wurde, und daß man unter dem besseren Theil der Einwohnerschaft große Besorgnisse über Ausbrüche proletarischer Erbitterung u. dergl. gehegt habe; endlich auch, daß um diese Zeit eine Deputation angesehenen Männer, darunter der Maire, der Redacteur Börsch u. A., sich zum Gouverneur begaben, ihn zur Uebergabe aufgefordert und mit dem Ausbruche einer Revolution gedroht, Ulrich sich aber ebenso ruhig wie entschlossen auf seine Pflicht berufen habe. — Seit gestern Abend spielen die beiden Riesmörser; man kann den Schall ganz deutlich unterscheiden. Die Nacht und den Tag hindurch war das Geschützfeuer um so lebhafter, je matter es die vorhergehenden 24 Stunden gewesen war. In der Stadt brennt es wieder an zwei Stellen; die eine ist vermuthlich die immer noch fortbrennende Caserne Finkmatt, die andere hält man für die Caserne St. Nikolaus, ganz in der Nähe der Citadelle. Die Citadellen-Kirche steht noch, sonst aber schwerlich noch ein Gebäude in derselben. Zur nothdürftigen Füllung der Gräben ist nach Abgrabung des Allflusses der Altrhein benutzt worden. Es wird dies jedoch nicht lange vorhalten. — Abends. Die Brände scheinen gelöscht, wohl unter Beihilfe des stromweise herabfallenden Regens. Das Geschützfeuer dagegen dauert in unverminderter Stärke fort.“

Aus dem Lager vor Strasburg (rechtes Rheinufer) wird dem „Frankf. Journal“ heute berichtet:

„Der Geburtstag des Großherzogs von Baden begann mit einer Kanonade, die alles Seitherige in den Schatten stellte. Ein ununterbrochenes, fortwährendes Donnern und Rollen, so daß man sich umfah, ob kein Gewitter im Anzuge sei. Die Batterien wurden im Laufe dieser Woche sowohl an Mannschaft als an Geschütz verstärkt. Die leichtern Geschütze wurden zurückgefahren, stehen jetzt vor Neumühl und wurden durch schwerere ersetzt. Das Südthor der Citadelle wurde durch einige wohl gezielte Schüsse in Trümmer geschossen. Unsere Artilleristen halten sich meisterhaft. Ueberhaupt kann man den vor Strasburg lagernden Truppen nicht genug Anerkennung zollen. Inmitten aller Mühseligkeiten zeigen sie sich heiter und vergnügt und können den allgemeinen Sturmangriff kaum erwarten. In Folge der naßkalten Witterung sind ziemlich viele Erkrankungen vorgekommen; im Allgemeinen kann der Gesundheitszustand, nach Aussage maßgebender Persönlichkeiten, als gut angesehen werden. Das Zollhaus jenseits des Rheins ist total zusammengeschossen und nur einige Grundmauern ragen aus dem ganzen Schutthaufen hervor. Die zunächst dem Zollhause gelegenen Wohnhäuser und Gebäulichkeiten sind theils abgebrannt, theils in Trümmer geschossen. An mehreren Orten Strasburgs bemerkte man wieder starke Brände, die gegen das unglückliche Kehl ihre Rauchsäulen wälzen. Ein anhaltender Regenguß scheint indeß das Feuer erstickt zu

haben. Der Zustand der Belagerten soll jetzt unerträglich sein. In Kellern können sich die Belagerten wegen des eingedrungnen Wassers nicht mehr aufhalten und außerhalb derselben sind sie den tödtlichen Geschossen ausgesetzt, obgleich im Allgemeinen dieselben weniger mehr auf die Stadt gerichtet sind. Einer Mutter wurden, krank im Bette liegend, beide Füße durch eine einfallende Granate abgeschlagen, ohne das in ihren Armen ruhende Kind zu verletzen. Täglich strömen noch Strasburger Flüchtlinge bei. Dieselben befinden sich jedoch in schlimmerer Lage als solche von anderen Plätzen Frankreichs. Während diesen erlaubt ist, ihre besseren Habseligkeiten mitzunehmen, können sich die Strasburger nur unter der Bedingung entfernen, alle Habseligkeiten zurückzulassen.“

Paris. Der Correspondent der „Times“, Herr W. Russell, erzählt:

„Nachdem Napoleon nach der Schlacht von Sedan Donchery verlassen hatte, um nach Deutschland abzureisen, traf Herr von Montholon im Generalquartier des Kronprinzen ein mit einem Schreiben der Kaiserin an den Kaiser. Es war dies ein aus einem Notizbuch herausgerissenes Blättchen Papier mit einigen Worten in gewöhnlicher und einigen Zeilen in kleiner Chiffren-Schrift. Der Prinz sandte Herrn von Montholon in Begleitung des Grafen von Dedendorf nach Bouillon zum Kaiser, der bestens danken ließ. Napoleon verbrachte jene Nacht im Post-Hotel zu Bouillon ohne Schlaf wegen physischer Leiden, die Dr. Courneau nicht zu lindern vermochte. Der Prinz von Wales ließ den Prinzen von Preußen telegraphisch bitten, den Leichnam des Times-Correspondenten, Oberst Pemberton, der bei Sedan in der Nähe des Prinzen tödtlich verwundet wurde, aufsuchen und nach England bringen zu lassen.“

Ueber die Flucht der Kaiserin Eugenie aus Paris am Sonntag Mittag wird dem „Ungar. Lloyd“ von einem Mitgliede der österreichisch-ungarischen Botschaft in Paris folgende Darstellung gegeben:

„Die Kaiserin erfuhr die Gefangenschaft des Kaisers zuerst durch den Fürsten Metternich, der ein chiffriertes Telegramm aus Brüssel erhielt. Als der Fürst der Kaiserin das Original-Telegramm vorlas, erbläste sie, und mit den Worten: Nun ist Alles vorbei! sank sie in einen Stuhl, das Taschentuch vor die Augen haltend, ohne zu weinen. Nach etwa zwei Minuten sprang sie auf und wollte nach Palikao schicken; der Fürst rieth ihr jedoch ab, indem er sie bat, zu warten, bis ihr das offizielle Telegramm zukommen werde; zugleich schlug er ihr vor, Paris vorläufig zu verlassen. Dies wies sie entschieden zurück; als alles Zureden nichts fruchtete, entfernte sich der Fürst. Am 3. d., Nachmittags 4 Uhr, nahmen die Strafen von Paris den Tuilerien gegenüber einen drohenden Charakter an; man wußte bereits, was vorgefallen. Fürst Metternich sendete der Kaiserin einen chiffrierten Brief, dessen Inhalt mir nicht bekannt ist. Ich überbrachte ihn selbst der Kaiserin; der Fürst bat mich jedoch, in den Tuilerien zu verbleiben und die Befehle der Kaiserin entgegenzunehmen; dort angekommen, wurde mir bedeutet, daß die Kaiserin unwohl geworden, und daß nichts geschehen werde, um meiner Dienste zu benöthigen; ich entfernte mich. Um 6 Uhr Abends sendete mich der Fürst abermals mit einem Brief zu ihr; nachdem die Kaiserin den Brief gelesen hatte, schien sie von ihrem Entschluß, in Paris zu bleiben, abgegangen zu sein. Der Brief des Fürsten sagte ihr, daß zur Flucht kein Augenblick zu verlieren sei. Noch immer hatte die Kaiserin weder das Telegramm von Palikao noch eine sonstige offizielle Nachricht über die Gefangennahme des Kaisers erhalten, und sie erhielt es auch nicht. Die Kaiserin sagte mir, nachdem sie das Schreiben gelesen, daß sie zur bestimmten Stunde abreisen werde, ich möge dies dem Fürsten mittheilen. Als ich die Tuilerien verließ, kam der italienische Gesandte, Ritter von Nigra. Ich erhielt mittlerweile vom Fürsten den Auftrag, einen gewöhnlichen Fiaker zu nehmen, um mit demselben um 1/2 12 Uhr hinter dem Carrousel zu

warten. Da es bis zu jener Zeit noch früh war, so begleitete ich den Fürsten zur Kaiserin. Welch' ein Anblick der Verwirrung! Alles schien den Kopf verloren zu haben. Alles lief durch einander, und die Vorsicht des italienischen Gesandten, daß er durch mehrere vertraute Personen die Ausgänge des Palastes streng bewachen ließ, daß Niemand von der Dienerschaft mit dem Publikum in Berührung komme, war ganz am Platze. Und die Kaiserin? Sie schrieb, befahl und weinte. Sie ging nochmals durch alle Zimmer und besah Alles. Ich war froh, als es 10 Uhr war und ich aus dem Palaste kam; denn man fühlte sich daselbst sehr unheimlich. Um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr stand ich, wie bestimmt, hinter dem Carrousel mit dem Fiaker. Etwa zehn Minuten nachher kamen sechs Personen auf uns zu. Es waren der Fürst Metternich mit der Kaiserin, der italienische Gesandte mit der Gräfin Walewska, von Lesseps mit einer alten Frau. Alle waren bürgerlich gekleidet; sie gingen langsam wie Spaziergänger. Gerade als die Kaiserin zum Wagen schreiten wollte, kam eine Truppe von etwa 1000 Personen vorüber, welche gerade „Vive la République!“ und „A bas Napoléon!“ schrie. Die Kaiserin schluchzte laut, und ein eben vorübergehender Junge sieht ihr in's Gesicht und ruft halblaut: „Das ist die Kaiserin!“ Dieser Ruf verhallte in dem Tumult. Der Fürst hob schleunigst die zwei Damen in den Wagen, er setzte sich zur Kaiserin, ich setzte mich auf den Bock, und so ging's schnell nach dem Bahnhofe; eine Viertelstunde später kam der italienische Gesandte in einem Wagen, und um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr fuhren die Damen, unerkannt, in Begleitung des Fürsten Metternich und des italienischen Gesandten, mit dem gewöhnlichen Schnellzuge nach Brüssel ab. Am Morgen des 4. wurden bereits die Tuilerien vom Volk belagert, und drang dasselbe Nachmittags in den Palast, die Kaiserin suchend. Natürlich wurde nichts vorgefunden; was nicht mitgenommen werden konnte, wurde in der österreichischen und italienischen Gesandtschaft untergebracht. Die beiden Gesandten waren, als die Republik proclamirt wurde, nicht in Paris; sie kamen erst am 6. zurück.“

Prinzessin Marie Clotilde, die sich die Sympathie in dem Maße erworben, als sie ihr Gemahl, der „rothe Prinz“, verloren hat, wollte, bevor sie Paris verließ, jeder Person, die sich in ihrem Dienste befand, ein Andenken hinterlassen. Diese Prinzessin, der Geburt nach Italienerin, doch nach ihrem Gefühl Französin, hat auch nicht die Unglücklichen vergessen, die von ihr allmonatlich eine Unterstützung erhielten. Trotz der Gegenbemerkungen, die man ihr machte, daß sie dadurch ihr eigenes, ohnehin sehr mageres Budget schädigen würde, hinterließ sie für jeden Armen die Unterstützung eines vollen Jahres. Die armen Leute, sagte sie, sind ohnehin in diesem Jahre sehr unglücklich und wir bedürfen ihrer Verzeihung.

Nach Angabe des Pariser „Indépendance“-Correspondenten wären es eben diese Schriftstücke, welche in der Bagage der Prinzessin Mathilde entdeckt und wegen deren dieselbe in Dieppe angehalten wurde, während man die ihr zugehörigen Gelder und Werthgegenstände unangetastet gelassen hätte. Es scheint, daß in der Nacht vom Samstag auf Sonntag jene Correspondenz der Prinzessin aus den Tuilerien zugesandt wurde. Dieselbe war in mehrere hübsche Kästchen verpackt, welche die Adresse eines der Kammerdiener „Ihrer kaiserlichen Hoheit“ trugen. Sämmtliche Kästchen wurden mit Beschlag belegt.

Das „Journal officiel“ brachte vorgestern folgende Note des Ministers des Innern, Gambetta: „Die umfangreiche Correspondenz der kaiserlichen Familie mit zahlreichen Persönlichkeiten der Gegenwart ist durch die Wachsamkeit des Polizeipräsidenten an der Grenze aufgefangen worden. Diese Correspondenz gehört der Geschichte an. Demgemäß setzt der Minister des Innern eine Commission ein, mit dem Auftrage, diese merkwürdigen Actenstücke zu sammeln, zu sichten und zur Veröffentlichung zu bringen. Mitglieder dieser Commission sind: Herr von Kératry (Polizeipräsident),

Präsident; Lavertujon, Vicepräsident; Estancelin, ehemaliger Deputirter; Gagneur, ehemaliger Deputirter; André Cochut.“

Der „Reveil“ meldet: „Der kürzlich ernannte Commandant der Pariser Nationalgarde, General de la Motte-rouge, ist abgesetzt und an seine Stelle der Bürger Tamisier, ehemaliger Artilleriecapitän und Volksrepräsentant, ernannt worden.“

Edgar Quinet zeigt an: „Nach 19-jährigem Exil kehre ich zurück, um die Gefahren der Republik zu theilen.“

Im Lager von Sathonay, bei Lyon, hat am Montag eine Emute der Mobilgarde stattgefunden, da einige Offiziere die Anerkennung der Republik verweigerten. Die Folge davon war eine fast vollständige Auflösung des Lagers, indem die [bonapartistisch gesinnten] Mobilgarde der Landtreife größtentheils sich nach Hause machten. Nur die Lyoner zogen bandenweise in die Stadt. Das Lager muß neu gebildet werden.

Der Bürger Gustave Florens, der zum Chef des 63. Bataillons der Nationalgarde erwählt worden ist, kann sich nicht veragen, urbi et orbi die Beförderung zu dieser hohen militärischen Würde durch einen Tagesbefehl kund zu thun, der mit keiner geringern Phrase beginnt als: „Entweder siegen oder sterben.“ Hoffen wir, daß der Bürger Florens mit seinen Helden unter Umständen auch noch eine dritte Möglichkeit finde: „Laufen gehen“.

In nichtamtlichen Theile bringt das „Journal officiel“ folgendes Antwortschreiben des Ministers Jules Favre an den Gesandten der Vereinigten Staaten Nordamerikas, Herrn Washburn:

„Mein Herr! Ich betrachte es als ein gutes Zeichen für die französische Republik, als erste diplomatische Stütze die Anerkennung der Regierung der Vereinigten Staaten zu erhalten. Niemand konnte besser, wie der Vertreter eines Volkes, welches der Welt das heilsame Beispiel einer unendlichen Freiheit gibt, in den zugleich richtigsten und erhabensten Ausdrücken an die unschätzbaren Wohlthaten einer republikanischen Regierung erinnern. Sie haben ihre weisen und mächtigen Institutionen auf die Unabhängigkeit und die bürgerliche Tugend begründet, und trotz der schrecklichen Verhöhnungen, die sie durchgemacht, haben sie mit unerschütterlicher Festigkeit ihren Glauben an das große Princip der Freiheit, dem so natürlich die Würde, die guten Sitten und der Wohlstand entspringen, festgehalten.“

Ihrer Spur zu folgen, müssen sich die Nationen bemühen, die ihrer Schicksale Herr sind; sie können nur wahrhaft frei sein unter der Bedingung, ergeben, muthig, mäßig zu sein, und als Symbol die Liebe zur Arbeit und die Achtung des Rechtes zu wählen. Dieses Programm ist dasjenige der Regierung, entstanden aus der schmerzlichen Krisis, welche durch die Thorheiten des Despotismus hervorgerufen wurde. Aber zur Stunde, wo sie sich begründet, kann sie keinen andern Gedanken haben, als den, das Vaterland dem Feinde zu entreißen. Auch in diesem begegnet es dem Beispiel ihres Muthes und ihrer Ausdauer. Sie haben einen gigantischen Kampf gefochten und sie haben gestegt. Stark durch die Gerechtigkeit unserer Sache, jedes Eroberungsgelüsts verwerfend, nichts als unsere Unabhängigkeit und unsere Freiheit wünschend, haben wir die feste Zuversicht, zu siegen.

Bei der Ausführung dieser Aufgabe rechnen wir auf die Unterstützung aller Männer von Herz und aller Regierungen, die am Triumphe des Friedens interessirt sind. Die Zustimmung des Cabinets von Washington würde uns allein schon dieses Zutrauen geben. Die Mitglieder der Regierung bitten mich, Ihnen ihre ganze Dankbarkeit zu bezeugen und den Ausdruck derselben Ihrer Regierung zu übermitteln.

Was mich betrifft, so bin ich glücklich und stolz auf den Zufall, der mir erlaubt, der Vermittler zwischen zwei Völkern zu sein, die durch so viele glorreiche Erinnerungen und jetzt durch so edele Hoffnungen verbunden sind, und ich spreche Ihnen meinen Dank aus, mit einer so großen Güte

gegen meine Person alles das ausgedrückt zu haben, was ich für die Ihre fühle, sowie auch meinen Wunsch, mehr und mehr die Relationen herzlicher Achtung, welche uns für immer vereinigen sollen, befestigen zu wollen.

Empfangen Sie zc.

Jules Favre."

Ähnliche „schwungvolle“ Briefe hat Jules Favre auch an andere Vertreter fremder Mächte, welche die Republik und deren Regierung anerkannt, gerichtet. So an den schweizerischen Gesandten Kern:

„Ich habe die Depeſche, welche Sie an mich zu richten mir die Ehre erzeigt und mittelst welcher Sie mir Meldung gemacht, daß der ſchweizeriſche Bundesrath Sie ermächtigt, in ſofortigen officiellen Verkehr mit der Regierung der franzöſiſchen Republik zu treten, empfangen. Dieſe Nachricht hat mir eine lebhaftere Freude verursacht. Die aufrichtige Freundschaft, welche Frankreich und die Schweiz vereint, kann durch die Gemeinſchaftlichkeit der politiſchen Inſtitutionen nur geſtärkt werden. Glücklicher als wir, erfreuen Sie ſich ſchon ſeit Langem einer Freiheit, die gegründet auf den Vortheil der Gebräuche und tugendhafte Sitte. Ihre Väter haben ſie durch heldenmüthige Opfer errungen und Sie haben dieſelbe durch Ihre Tugenden zu erhalten gewußt. Vielleicht, daß ſie auch durch Ihr bewundernswürdiges Land beſchützt wurde, welches das bezauberndſte und gleichzeitig das ſchrecklichſte Europa's, das aber ihre Klugheit mit freien Bürgern bevölkerte, welche bei ſeiner Vertheidigung Helden ſein werden. Wenn Frankreich die Krisis überſtanden, in welche das Kaiſerreich es geſtürzt, wird es begreifen, daß es Zeit iſt, Ihrem Beiſpiele zu folgen. Frei und kriegeriſch, den Degen in der Hand, wird es, in Zukunft dem Ackerbau und der Induſtrie geweiht, das Symbol des Rechts und der Unverletzbarkeit des nationalen Bodens ſein. Herr Miniſter, ich wünſche mir Glück, daß ich inmitten der peinlichen Geſchäfte, mit denen ich überhäuft, mich mit dieſen patriotiſchen Hoffnungen tröſten kann. Ihre Sympathien haben ſie wach gerufen. Ich danke Ihnen dafür in meinem, wie in dem Namen meiner Collegen mit der Bitte, Ihrer Regierung die Verſicherung meiner herzlichen Zuneigung und Hochachtung auszudrücken.

Paris, 9. September 1870, Nachts 11 Uhr.

Der Vicepräſident der Regierung und Miniſter des Aeußern.
Jules Favre."

Ähnliche Schreiben erhielten der ſpaniſche und der italieniſche Botſchafter; überall iſt von „Freiheit“, „Gemeinſamkeit der Interereſſen“, „Brüdervölkern“ zc. die Rede.

Endlich meldet das officiële Blatt: „Herr Jules Favre, als Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, erhielt geſtern die Beſuche vom Geſandten Englands, Geſandten Oeſterreichs, Miniſter Italiens, Miniſter der Vereinigten Staaten, Geſandten der Türkei, Nuntius des Papſtes, Geſchäftsträger Rußlands, Geſandten Spaniens, Miniſter der Schweiz. Der Herr Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten hat heute alle dieſe Beſuche erwidert.“

„Mehrere Journale, die beſorgt darüber ſind, zu wiſſen, ob die Diamanten der Krone nicht entwendet ſind, haben geglaubt behaupten zu dürfen, daß ſie in der Bank von Frankreich deponirt worden ſind. Dieſe Behauptung iſt ein Irrthum. Die Bank von Frankreich hätte ſicherlich ein ſo bedeutendes Depot und das Riſico, welches es mit ſich führt, abgelehnt. Aber es iſt gewiß, daß dieſe Diamanten an einem ſicheren Ort und außerhalb Paris deponirt worden ſind, woſür die Regierung Sorge getragen hat. Der General-Secretär der Bank von Frankreich.

Warsand."

Die „Patrie“ ſchreibt: „Aus der Geſammtheit der Situation iſt es ſchwierig ſchon einen glücklichen Schluß zu ziehen, dennoch ſcheint es, daß, ohne daß man gerade auf einen Waffenſtillſtand rechnen könne, in dieſem Augenblick in den Gemüthern mehr Ruhe und Hoffnung iſt. Frank-

reich, welches zu einer energiſchen Vertheidigung bereit iſt, würde auch vorkommenden Falls die Weiſheit haben, einen ehrenvollen Frieden anzunehmen.“ — Das Blatt ſagt ferner in einem Artikel über die Lage Frankreichs, den andern europäiſchen Miniſtern gegenüber: „Wenn König Wilhelm auf die Friedensvorſchläge Gehör gibt, wenn er ſeine Interereſſen in der Gegenwart und namentlich in der Zukunft begreift, ſo ſcheint uns die Rolle Frankreichs vorgezeichnet zu ſein. Wir treten weder einen Zoll breit von unſerm Gebiet noch einen Stein von unſern Feſtungen ab. Nun da wir beſiegt ſind, ſo fühlen wir wohl, daß wir die Kriegskosten tragen müſſen, und Frankreich iſt noch reich genug, um ſein Unglück zu bezahlen.“

Das „Siccle“ beginnt ſeine Spalten mit folgender Apoſtrophe: „Die franzöſiſche Republik iſt von der großen Republik der Vereinigten Staaten über die Taufe gehalten worden. Frankreich und Amerika ſind ſortan vereint gegen jede Unterdrückung, jede Tyrannei. Die Civiliſation iſt ſortan ihres Sieges ſicher, was auch geſchehen möge. Mit tiefer Rührung haben wir die Depeſche des Geſandten der Vereinigten Staaten geleſen. Dieſe ſchöne Sprache wird in Frankreich und in Europa einen langen Wiederhall haben. Und jezt König Wilhelm, Bismarck, von Moltke kommt nur, wir ſind bereit!“

Der Ton, den die heutigen Morgenblätter anſtimmen, zeigt, wie ſchon geſtern angedeutet, eine veränderte Sprache. Es ſpricht ſich darin die Sehnuſucht nach dem Frieden aus. Die „Patrie“ regiſtrirt nur Gerüchte über Vermittlungsverſuche der neutralen Mächte. Trozdem dauert die Flucht der Einwohnerſchaft ſüdwärts und weſtwärts fort.

Patriotiſcher Wahnsinn.

Victor Hugo, der „große“, der „berühmte“ Dichter, den viele Franzoſen wie einen Halbgott anſtaunen und verehren, der unter dem Kaiſerreich in der Verbannung lebte und ſofort nach dem Sturze deſſelben aus Brüssel hinübereilte nach Paris, um das Vaterland „retten“ zu helfen, ſchwimmt ſuchtbar die „Waffen des Geiſtes“ gegen die deutſchen „Barbaren“. Bereits bei ſeiner Ankuſt in Paris, am 7. September, ſagte der „Berühmte“ in einer Anſprache an das herbeigeſtrömte Volk in jenen Ausdrücken, welche nur Halbgöttern geläufig ſind:

„Paris retten, heißt nicht Frankreich allein, ſondern die Welt retten. Paris iſt der Mittelpunkt der Menſchheit, Paris iſt die heilige Stadt. Wer Paris angreift, greift das ganze Menſchengeschlecht an. Paris iſt die Hauptſtadt der Civiliſation, die weder ein Kaiſerreich, noch ein Königreich, ſondern das ganze Menſchengeschlecht in ſeiner Vergangenheit und Gegenwart darſtellt. Daß eine ſolche Hauptſtadt, ein ſolcher Heerd des Lichtes, ein ſolcher Mittelpunkt der Geiſter, Herzen und Seelen, ein ſolches Gehirn des allgemeinen Gedankens entweicht, geſtürmt, zerſchmettert werden könnte — und durch wen? Durch einen Einfall von Wilden! — Das iſt nicht möglich! (Bravo von allen Seiten.) Bürger, Paris wird triumphiren, weil es die menſchliche Idee und den Volksinſtinkt repräsentirt.“

Noch viel dergleichen ſajelte Victor Hugo der jubelnden Menge vor, da aber Nachrichten zuſolge die „Wilden“ immer näher rücken und Miene machen, Paris, das „Gehirn des allgemeinen Gedankens“, ſchnöde anzugreifen, ſo erſchwingt ſich Victor Hugo heute, den 9. September, zu einem Aufruf an die — „Wilden“, an die deutſche Nation. Aus dem maßlos langen, „geiſtvollen“ Schreiben heben wir folgende ſchönen Perlen hohen Schwunges und unwiderſtehlicher Beredtſamkeit aus:

„Deutſche! Der hier zu euch ſpricht, iſt ein Freund! Ihr wollt Paris erobern? Paris gehört nicht uns allein; Paris iſt euer ebenſo viel wie unſer, Berlin, Wien, Dresden, München, Stuttgart ſind eure Hauptſtädte; Paris iſt euer

Mittelpunkt. Es ist in Paris, wo man den Herzschlag Europas fühlt. Paris ist die Stadt der Städte. Paris ist die Stadt der Menschen. Athen war, Rom war, Paris ist! Zwei Nationen haben Europa gemacht. Diese beiden Nationen sind Frankreich und Deutschland. Deutschland ist für das Abendland, was Indien für das Morgenland ist, eine Art von Urgroßmutter. Wir verehren sie. Aber was geht doch vor und was will das heißen? Heute will Deutschland dieses Europa, welches Deutschland durch seine Entfaltung und Frankreich durch sein Ausstrahlen geschaffen haben, vernichten? Ist es möglich? Deutschland würde Europa vernichten, indem es Paris zerstört. Denket nach! Warum diese feindliche Ueberschwemmung? Warum diese wilde Anstrengung gegen ein Brudervolk? Was haben wir euch gethan? Ist dieser Krieg von uns gekommen? Das Kaiserthum hat ihn gewollt, das Kaiserthum hat ihn gemacht. Es ist todt. Das ist gut. Wir haben nichts gemein mit diesem Leichnam. Es ist die Vergangenheit, wir sind die Zukunft. Es ist der Haß, wir sind die Zuneigung. Es ist der Ver-rath, wir sind die Ehrlichkeit. Es ist Capria und Gomorrha, wir sind Frankreich. Ihr kommt, um Paris mit Gewalt zu nehmen. Aber wir haben es euch ja immer mit Liebe entgegengebracht. Laßt doch ein Volk, welches euch zu allen Zeiten seine Arme geöffnet hat, nicht seine Thore schließen. Paris liebt euch; aber Paris wird euch bekämpfen mit der furchtbaren Majestät seines Ruhmes und seiner Trauer. Paris, bedroht mit dieser brutalen Gewaltthat, kann schrecklich werden. Ihr werdet die Festungen nehmen, ihr werdet dann die Ringmauer finden; ihr werdet die Ringmauer nehmen, ihr werdet die Barricade finden, ihr werdet die Barricade nehmen und dann vielleicht, wer weiß, was der Patriotismus in der Noth rathen kann? Ihr werdet die Abzugscanäle unterminirt finden, was ganze Straßen in die Luft sprengt. . . Deutsche, Paris ist gefährlich! Seid bedächtig vor Paris! Alle Umwandlungen sind ihm möglich. Seine Weichlichkeit gibt euch das Maß für seine Energie; man schien zu schlafen, man erwacht, man zieht die Idee aus der Scheide wie das Schwert, und diese Stadt, welche gestern Sybaris war, kann morgen Saragossa sein. Sagen wir euch das, um euch Furcht zu machen? Man macht euch keine Furcht, Deutsche. Ihr habt einen Galgacus gegen Rom gehabt und einen Körner gegen Napoleon! Wir sind das Volk der Marseillaise, aber ihr seid das Volk der geharnischten Sonette und des Schwertschreies (?). Ihr seid die Nation von Denkern, die, wenn es nöthig ist, eine Legion von Helden wird. Eure Soldaten sind der unrigen würdig. . . Ihr habt schlaue und geschickte Generale, wir hatten einfältige Anführer; ihr habt viel mehr einen geschickten Krieg geführt als einen glänzenden Krieg, eure Generale haben das Nützliche dem Großen vorgezogen. . . Bis diesen Tag hat in diesem schrecklichen Kriege Preußen den Sieg, aber Frankreich den Ruhm. Jetzt glaubt ihr, denket doch, einen letzten Schlag thun zu müssen. . . ihr siebenmalhunderttausend Soldaten mit allen euren Kriegsmaschinen, euren Mitrailleusen, euren Stahlkanonen, euren Kruppflugeln, euren Dreysegewehren, eurer unzähligen Cavallerie, eurer schrecklichen Artillerie stürzt euch auf dreimalhunderttausend Bürger, die auf ihren Wällen stehen, auf Väter, die ihren Heerd verteidigen, auf eine Stadt voll zitternder Familien, wo es Frauen gibt, Schwestern, Mütter, und wo zu dieser Stunde ich, der ich zu euch rede, meine beiden Enkel habe, deren einer noch an der Brust. . . Wißt ihr, was dieser Sieg für euch sein würde? Er würde die Schande sein. Ach, gewiß Niemand darf daran denken, euch zu schrecken, Deutsche, großherzige Armee, tapferes Volk! Aber man kann euch belehren. Sicher sucht ihr nicht die Schande, welche ihr finden würdet, und ich Europäer, das heißt Freund von Paris, ich Pariser, das heißt Freund der Völker, ich warne euch vor der Gefahr, in der ihr seid, meine deutschen Brüder, weil ich euch bewundere und weil ich euch ehre und weil ich wohl weiß, daß, wenn etwas euch zurückschrecken kann, es die Schande ist" v.

Wie man sieht, wechseln ängstliche Klagen mit unverfrorenen Aufschneidereien in diesem „Manifest“.

Die Gelehrten der Berliner „Wespen“ haben sich übrigens höchst verdient gemacht, indem sie das Schreiben Victor Hugo's in folgender Gestalt parodirten:

„Deutsche! Germanen! Teutonen! Enkel Karl's des Großen! Kinder des eisernen Krupp! Söhne Dreyse's, des Hinterladers! Der zu euch spricht, ist ein Freund! Ihr seid die Starcken! Weicht zurück! Ihr seid die Wissenschaft, und die Wissenschaft muß umkehren! Fort, Fliehet! Bezahlt Fersengeld! Weicht! Kracht ans! Weg, Marsch! Allons! Was wollt ihr in Paris? Paris ist die Stadt der Städte! Paris ist zu schade für euch! Paris ist eine zu schöne Gegend! Ihr werdet Paris zerstören, und Paris liebt euch! Aber Paris wird sich verteidigen! Jedes Loch wird eine Kanone werden, jedes Sieb eine Mitrailleuse, jede Cigarrenspitze ein Chassepot, jeder Vatermörder Charpie, jedes Pfund Schnupftabak Schießpulver! Alle Pariser werden sich in die Luft sprengen und den Letzten zuerst, damit Keiner übrig bleibt! Nichts werdet ihr finden als meine Werke! Paris ist uneinnehmbar! Wir ließen es zwei Mal von euch erobern, um euch zu täuschen! Rom war, Athen war, Paris ist! Und trinkt! Jeden einzelnen Mobilgardisten müßt ihr belagern, mit Laufgräben umgeben, bombardiren, stürmen, aushungern, jedes Kind wird ein Gaisberg, jedes Kaffeehaus ein Straßburg, jede Kellnerin ein Metz sein! Jeder Pariser wird sich in kleine einactige Stücke hauen lassen und wird Eisen speien, Blei husten, Stahl nieseln! Ich aber will Blech reden, um euch von dem Verbrechen zurückzuhalten, das ihr begehen wollt! Wie? Ihr wollt Paris einnehmen? Schämt euch! Was hat euch Paris gethan? Nichts! Und ihr wollt es rasiren? Ja, schon steht uns das Messer an der Kehle, schon schlingt sich die Serviette der deutschen Armeen um unseren Hals, schon schäumen die Seifentugeln eurer Kanonen, schon fährt Woltke auf dem Streichriemen des Hauptquartiers hin und her! Aber wenn ihr Paris einnehmt, so werdet ihr alle eure Siege vernichten, und auf dem Rückmarsch wird das Lied von euren Lippen ertönen: Gravelotte is doot! Und was werdet ihr euren Frauen sagen, wenn ihr heimkehrt und sie euch fragen: Wo ist Paris? Ihr werdet ihnen die Wahrheit sagen, und sie werden euch die Augen ausstraken! Ja, ihr seid die Wahrheit und eure Frauen sind Heldinnen. Sie haben euch die Söhne geboren, welche den alten Fritz erklimmen, um ihm eine schwarz-roth-goldene Fahne aufzubinden, und schenken den Männern das Leben, welche die Fahne wieder herunterholten! Wie? Auch die Schmeichelei hat keinen Erfolg? Ihr wollt à tout Paris herein? Nun, dann treten Sie näher! Ich habe gesprochen.“

Auch an die Franzosen hat Victor Hugo heute einen Aufruf erlassen, in welchem u. A. zu lesen ist:

„. . . Sturmgeflüt, Sturmgeflüt! Es stürze aus jedem Haus ein Soldat heraus, es werde aus jedem Flecken ein Regiment, aus jeder Stadt eine Armee. Die Preußen sind achthunderttausend stark. Ihr seid vierzig Millionen. Richtet euch auf und hauchet sie weg! Lille, Nantes, Tours, Bourges, Orleans, Colmar, Toulouse, Bayonne güttet eure Lenden. Macht es wie Bonbonnel, der Pantherjäger, der mit 15 Mann 20 Preußen getödtet und 30 Gefangene gemacht. Die Straßen der Stadt mögen die Feinde verschlingen; es öffne sich jedes Fenster in Wuth, es speie die Wohnung ihre Möbel und es werfe das Dach seine Ziegel herab. Es mögen die Gräber schreien [an!], man höre hinter jener Mauer das Volk und Gott [das Volk und Gott hinter der Mauer — erhabener Gedankensflug], überall schlage das Feuer aus der Erde, es werde jedes Gesträuch zu einem feurigen Busche! Quälet den Feind hier, zerschmettert ihn dort, fangt die Zufuhren ab, zerschneidet die Stränge, brechet die Brücken ab, verstopft die Straßen mit Verhauen, unterminirt den Boden. Frankreich werde den Preußen zum Abgrund. Föhret den Krieg bei Tage und bei Nacht, auf den Bergen, in den Wäldern, den Ebenen! Erhebt euch, erhebt euch! Keine Ruhe, keine Raft, kein

Schlaf. Der Despotismus greift die Freiheit an, Deutschland bedroht Frankreich. Vor der düsteren Gluth unseres Bodens schmelze diese colossale Armee wie der Schnee. Kein Fuß breit unseres Landes entziehe sich seiner Pflicht. Der rothglühende Heerd der Republik dehnt sich in dem Krater von Paris. Die glühende Lava steigt bis zum Rande. Hat ein Vulkan Hülfe nöthig?"

Man kann nicht stolzer eine Unterstützung zurückweisen, die von Niemandem angeboten ist.

An einen Freund schreibt Victor Hugo, dieser unermüdliche 68jährige Herr [er ist geboren 1802], heute:

"Wir durchschreiten eine schreckliche Stunde. Ich habe heute einen Aufruf an die Deutschen und einen Aufruf an die Franzosen veröffentlicht. Ich rufe ganz Frankreich zum Kampfe auf. Ein unermessliches Echo hat geantwortet. Wenn Frankreich will, kann es die Preußen nach der anderen Seite des Rheines zurückspeien. Das preussische Lager ist jetzt vier Meilen von Paris entfernt. Wenn sie angreifen, wird der Stoß ein schrecklicher sein. Auch ich werde auf den Wällen unter den Kämpfenden sein. Paris bewaffnet mich und rechnet auf mich, folglich werde ich meine Pflicht thun."

Von morgen ab sollen die Thore von Paris gesperrt werden. Zugleich sind alle Bewohner der Häuser vor den Thoren der Stadt aufgefordert oder vielmehr ermächtigt worden, ihre Möbel nach dem Innern von Paris zu bringen. Die Hausbesitzer dürfen dieselben unter keiner Bedingung zurückhalten, d. h. die Miethen brauchen nicht bezahlt zu werden. Natürlich verlassen die Pariser schaarenweise die Stadt. Es ist eine wahre Auswanderung, und die Eisenbahnen reichen nicht aus, um Alle hinwegzuschaffen. An den Festungswerken wird noch fortwährend gearbeitet; dieselben sind aber noch nicht vollständig fertig, wie denn bis jetzt noch keineswegs alle Kanonen aufgestellt sind. Man arbeitet zwar fortwährend, aber es herrscht ein solcher Wirrwarr und eine solche Kopflosigkeit, daß Nichts zu Stande kommt. Thiers soll die Anstalten, die man zur Vertheidigung getroffen, keineswegs billigen, eine erfolgreiche Vertheidigung für unmöglich halten und vollständig entnuthigt sein. Die 18 Bataillone der Pariser mobilen Nationalgarde hat man in die Forts gelegt. Die Nationalgarde wird auf den Wällen gebraucht werden; sie versteht bereits diesen Dienst. Auf welche Weise man die regulären Truppen verwenden wird, weiß man noch nicht; 10000 Mann nebst dem Pariser Scharfschützenbataillon, circa 1000 Mann, wurden vor der Hand den Preußen entgegengesandt, um ihnen das Anrücken zu erschweren! Diese Truppen werden aber wohl nur wenig Widerstand leisten. Eine größere Anzahl mobiler Nationalgarden ist jetzt aus den Departements angekommen. Sie werden bei den Privatleuten in's Quartier gelegt und erhalten einen Sold von 1½ Francs pro Tag. Diese Leute sehen robuster aus, als die Pariser Mobilien, und scheinen auch besser disciplinirt zu sein. Alle diese Leute sind aber schlecht bewaffnet. Sie haben, wie auch ein großer Theil der übrigen Vertheidiger von Paris, nur alte Gewehre, die sich sogar theilweise in sehr schlechtem Zustande befinden. Ein Theil der Vertheidiger von Paris ist in dem Cirque Napoleon und dem Cirque des Champs Elysées untergebracht, aus denen man Casernen gemacht. Neuilly ist ein großes Lager geworden, wo nahe an 50000 Mann aller Waffengattungen liegen. Dieselben campiren in der großen Avenue, welche durch diesen Ort führt, oder liegen in den Häusern des Ortes. Man glaubt, daß diese Truppen zu Ausfällen benutzt und sie diese unter dem Schutze des Forts Mont Valérien machen sollen, das bekanntlich in der Nähe von Neuilly liegt und einen Theil der Umgegend von Paris beherrscht. — Aus dem Louvre und den Tuilerien hat man Lazarethe gemacht; die weiße Fahne mit dem rothen Kreuze weht auf denselben.

Die Blätter fahren fort, die Vermittelung Europas anzurufen; manche behaupten, daß dieselbe schon auf dem besten Wege sei und stellen noch immer eine diplomatische Deputation in's preussische Hauptquartier vor dem Beginn der Belagerung in Aussicht. Es zeigt dies aber nur, wie gering die Hoffnung auf den Widerstand aus eigenen Kräften ist. — Der Dienst auf den Wällen wird jetzt schon so gehandhabt, als wenn die Preußen bereits vor der Hauptstadt ständen. Man erwartet dieselben Sonntag oder Montag. Der Zeitung „Monde“ gefallen die Pariser gar nicht. Sie klagt über die Flucht der Reichen, die Paris wie ein lediges Schiff verlassen, während die Armen hinter die Mauern der Hauptstadt strömen. — Man kauft jetzt hier Stockdauern unter dem Namen: „Wie man die Preußen empfängt.“

Brüssel. Der „Moniteur Belge“ schreibt: „Die deutschen Journale beklagen sich über die Aufnahme, welche die aus Frankreich zurückkehrenden Deutschen, sowie die verwundeten deutschen Soldaten in Belgien gefunden. Die Regierung ordnete eine Untersuchung an, um die Wahrheit der angeführten Thatfachen festzustellen. Belgien jetzt heute mehr als je eine Ehre darenin, die freundschaftlichen Beziehungen, welche es mit den Nachbarvölkern stets unterhalten, zu bekunden. Der Vorwurf, den man ihm macht, dürfte nicht zu rechtfertigen sein [?], da Belgien eifrig bemüht ist, ein sympathisches Entgegenkommen und eine Gastfreundschaft ohne Unterschied allen Leidenden darzubieten.“

Banden aus Frankreich plünderten die Pachtthöfe in der Umgegend von Mouscron. Die Truppen erhielten Befehl, Wiederholungen zu verhindern.

Brüssel. Mit großer Entschiedenheit tritt heute fast die gesammte belgische Presse den ohne Zweifel sehr übertriebenen Erzählungen über schlechte Behandlung von deutschen Auswanderern und selbst von deutschen Verwundeten entgegen, aus denen in diesem oder jenem Blatte im Staate Preußen ungehörlich viel Lärm geschlagen worden ist. Was die Auswanderer anlangt, so führt die „Independ.“ die desfallsigen Angaben in einzelnen Fällen auf einen geographischen Irrthum der Betreffenden zurück, welche in Belgien zu sein glaubten, während sie noch auf französischem Boden sich befanden. Im Nachener „Echo der Gegenwart“ gaben inzwischen bereits ein bei Sedan verwundeter Feldwebel und ein Unteroffizier vom 83. Infanterie-Regiment Namens ihrer Kameraden die Erklärung ab, daß sie auf ihrem Transporte durch Belgien in Bouillon, Libramont, Boix, Hubert und Semelles in äußerst theilnahmsvoller Weise aufgenommen worden und ihnen namentlich in Lüttich ein enthusiastischer Empfang zu Theil geworden sei. Was speziell die Nachricht anlangt, wonach ein durchpassirender Eisenbahnzug aus Frankreich mit vertriebenen Deutschen in Namur mit Steinen beworfen worden sei, so wird dieselbe in einem eben veröffentlichten Briefe des Bürgermeisters dieser Stadt an den Minister des Auswärtigen für vollkommen unbegründet erklärt. Allenthalben werden Anstalten getroffen, um den Verwundeten aus beiden Lagern, welche in großer Zahl hier eintreffen, die nöthige Pflege angeheben zu lassen. Die Königin der Belgier, die Gräfin von Flandern, sowie alle Hofdamen widmen den größten Theil ihrer Zeit der Anfertigung und Versendung von Verbandzeug aller Art. Wie es heißt, geht die Regierung mit dem Plane um, im Nothfalle den Augustiner-Tempel zur Aufnahme von Verwundeten herzurichten, wie das im Jahre 1815 nach der Schlacht bei Waterloo geschehen ist. Der Bischof von Lüttich hat die Räume des Seminars von St. Quirin in Huy zur Verfügung gestellt und sich gleichzeitig erboten, die erforderlichen Pflegekräfte dorthin zu senden. Bekanntlich wurde von Seiten der hiesigen Communal-Verwaltung das Anerbieten gemacht, auf ihre Kosten die Pflege einer großen Anzahl von Verwundeten des deutschen Heeres zu übernehmen. Dies ist von dem hiesigen Gesandten des Norddeutschen Bundes, Herrn von Balan, in einem besonderen Dankschreiben angenommen worden.

London. Durch Vermittelung des englischen Gesandten in Paris, Lord Lyons, wird heute im Namen des Herrn Jules Favre dem Grafen von Bismarck folgende Frage vorgelegt: „Ist Graf Bismarck gewillt, mündliche Unterhandlungen für einen Waffenstillstand und für eine Konferenz zur Feststellung der Friedensbedingungen einzugehen; und mit wem schlägt er vor, diese Conferenz zu halten?“ Diese Frage wurde sofort an ihre Adresse befördert; aber die durch den Krieg nothwendig gewordenen Umwege verzögerten die Antwort sehr, und Lord Lyons hatte nicht wenig Mühe, Favre zu einem ruhigen Abwarten der Antwort zu bewegen.

Schweiz. Mit Rücksicht auf die grauenvolle Lage in Straßburg hat sich in Bern ein Comité gebildet zu dem Zwecke, Weibern, Greisen und Kindern aus Straßburg eine Zufluchtsstätte in der Schweiz zu gewähren. Nachdem das Comité gestern bereits behufs Verathung dieser humanen Schritte unter dem Voritze des Bundesraths Schenk, des Chefs des eidgenössischen Departements des Innern, in Oten eine Zusammenkunft abgehalten hat, sind heute schon drei Abgeordnete desselben, Staatschreiber Dr. Bischof von Basel, Gemeindepräsident von Büren von Bern und Stadtrathspräsident von Zürich, mit einem Empfehlungsschreiben des Gesandten des Norddeutschen Bundes, des Generalleutenants von Roeder, an die betreffenden deutschen Civil- und Militärbehörden abgereist, um die Uebersiedlung der schwer heimgefluchten Straßburger nach der Schweiz zu ermöglichen, zu welchem Zweck unter anderen auch die großherzoglich badische Regierung um deren freien Transport auf der badischen Staatsbahn angegangen worden ist. Im Namen der provisorischen Regierung Frankreichs hat der neugewählte Maire von Straßburg, Herr Maurice Engelhardt, für diese menschenfreundlichen Bemühungen der Schweizer mittelst eines Telegramms an den Bundesrath, das heute aus Mülhausen eintraf, bereits mit warmen Worten gedankt.

Samstag, 20. September.

Berlin. Der „Preussische Staats-Anzeiger“ schreibt: „Die Verfolgung der Deutschen in Paris wird auch unter dem republikanischen Gouvernement nicht eingestellt. Gambetta, der neue Minister des Innern, hat ein neues Decret gegen dieselben veröffentlicht, worin die den kriegsführenden Staaten angehörigen Deutschen, welche sich noch in Paris befinden, aufgefordert werden, binnen 24 Stunden die Departements der Seine und der Seine-Dise zu verlassen, wenn sie nicht vor ein Kriegsgericht gestellt werden wollen. Unter den jüngst aus Paris Ausgewiesenen befinden sich nach den Mittheilungen der Zeitungen sogar zwei Franzosen, die kein Wort Deutsch verstehen, in Frankreich von einer französischen Mutter geboren und erzogen sind und während ihrer ganzen beinahe 40 jährigen Lebenszeit sich niemals aus Frankreich entfernt haben. Der eine hat in Paris als Koch, der andere als Verkäufer und Buchhalter friedlich gearbeitet; beide sind mit Französinen verheirathet und dennoch, unter Zurücklassung von Frauen und Kindern, vertrieben worden, nur weil ihr frühverstorbenen Vater ein Preusse, ein Breslauer war. Eine kranke Dame aus Barmen, die trotz ihres Gesundheitszustandes Paris verlassen mußte, verschied in Brüssel. Ferner sind ganze Familien ausgewiesen, welche seit mehr als 20 Jahren in Frankreich wohnten, deren Kinder alle in Frankreich geboren waren. Wie dem „Moniteur belge“ aus Lüttich vom 3. September geschrieben wird, passirten daselbst von Paris zwei Bahnzüge mit Deutschen. Es waren 2400 Personen jeden Alters und Geschlechtes und aus allen bürgerlichen Stellungen.“

Vom Kriegsschauplatz. Aus Rheims wird geschrieben: „Hier ist fortwährend Alles ruhig und die Bevölkerung zeigt sich immer freundlicher, je mehr die Befürchtungen, welche sie vor den Eindringlingen gehegt haben, sich als grundlos herausstellen. In den Briefen der Einwohner

an Auswärtige, welche dem preussischen Feldoberpostamt offen eingeliefert werden müssen, soll sogar sehr oft der Wunsch ausgesprochen sein, daß die Flüchtlinge zurückkehren möchten, da es hier vollkommen sicher ist. Die Magazine machen die brillantesten Geschäfte, da sich ein Jeder, der es kann, auf das schon eingetretene kühle und nasse Wetter einrichtet.“

Der „Kreuzzeitung“ wird heute aus dem Lager von Châlons geschrieben:

„Wie oft ist Châlons seit dem Beginn dieses Krieges als einer der wichtigsten, ja als ein entscheidender Punkt für die Operationen der französischen Armee genannt und seine für die Vertheidigung von Paris besonders günstige Lage gerühmt worden! Wie viele Hoffnungen hat man in Paris an Châlons und dessen berühmtes Uebungslager geknüpft — und heute beucht es der König von Preußen in aller Ruhe, nur von wenigen Personen seines Hauptquartiers begleitet, nicht in gerader Linie von der Grenze nach Paris, sondern von Norden her kommend — nicht nach einigen stegreichen Gefechten, sondern nach Zertrümmerung der einzigen französischen Armee, die überhaupt noch das Feld hielt! Erst jetzt fangen die Franzosen an, wie aus einem schweren Traum zu erwachen. Die Schläge waren zu stark, zu bestäubend, als daß sie so rasch das Eintreten einer ruhigeren Anschauung hätten gestatten sollen; aber wenn irgend Etwas, so sind es Vorgänge, wie dieser Besuch des Königs von Preußen im Lager von Châlons, welche eine große Wirkung auf die Massen ausüben, weil sie ihnen besser als Zeitungsartikel und Gerüchte beweisen, wie die Sachen eigentlich stehen. Ueber all' den Glanz, den Schimmer und die bösen Gedanken dieses Kriegslagers und dieser Drohung ist der Engel der Verwüstung dahingeflogen. Umgestürzt, zerrissen liegen die Zelte am Boden, die Leinwand von den Einwohnern der beiden Mourmelons theils schon weggeschleppt, theils im Roth umhergeschleift; nur an den ebenfalls umgestürzten Zeltstangen, den zerrissenen Stücken, den im Boden ausgegrabenen Rindungen kann man noch erkennen, daß hier Zeltreihen gestanden. Jetzt stehen nur noch die Giebel niedergebrannter Magazine, dort liegen umgestürzte Bretterschuppen, Schiltberhäuser, Gewehrständler. Die Truppen, welche hier gelegen, müssen ihr Lager in fluchtähnlicher Eile oder in einer wuthgleichen Stimmung verlassen haben; denn es ist nicht abgebrochen, sondern es ist umgestürzt. Das sonst so lebendige Treiben in den stadthähnlichen Dörfern Grand- und Petit-Mourmelon hat aufgehört; das Theater, die ganze Reihe der Café's Estaminets steht leer; die Guinquettes „à la gloire française“, „au triomphe“, „à la victoire“ glozen aus hohlen Augen auf die Straße hinaus; eine Unzahl von Schänkmädchen und liederlichen Dirnen macht verlegene Gesichter. Es liegt nur eine Compagnie des 15. bayerischen Infanterie-Regimentes hier, wo sonst drei Infanterie-Divisionen lagerten. Am übelsten sieht es freilich in der kleinen Colonie des Pavillon Impérial aus. Als unsere Truppen im Lager eintrafen, fanden sie eine Bande französischer Marodeurs beschäftigt, alles im Innern der verschiedenen Pavillons zu demoliren, die Spiegel zu zerschlagen, die Möbel zu zertrümmern, die Vorhänge abzureißen und wegzuschleppen, kurz eine allgemeine Verwüstung der schlimmsten Art! Nichts, absolut Nichts in den sämtlichen Gebäuden, dem Casino, den kleinen Pavillons für das Gefolge, ist verschont geblieben, der Ruin vollständig. Man ist beschäftigt, die Matrasen, das Bettzeug, Uhren und sonst Transportables in den verrufenen Häusern Mourmelons aufzusuchen, denn das liederliche Gesindel hat sich die allgemeine Verwirrung zu Nutze gemacht.“

Toul. Heute erhält der Commandant des XIII. Armeecorps, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, welcher seit dem 3. vor Metz steht, den Auftrag, zur Sicherung der Communicationslinien der deutschen Armeen vor Paris Châlons und Rheims zu besetzen und Toul zu nehmen. Er trifft noch heute seine Dispositionen, die 2. Landwehr-Division geht nach Châlons, die 17. Infanterie-Division mit